

Wie man beginnen kann –

Umwelt- und Klimaschutz
in Kirchengemeinden



AutorInnen

Hans Diefenbacher (Redaktion)

Beiträge von:

Oliver Foltin

Jürgen Harder

Lisa Stadtherr

Andreea Stoica

Hannes Vetter

unter Mitarbeit von **Henri Backmund**

Impressum

©

**Forschungsstätte der Evangelischen
Studiengemeinschaft e.V.**

– Institut für interdisziplinäre Forschung –

Schmeilweg 5

D-69118 Heidelberg

+49-(0)6221-9122-0

www.fest-heidelberg.de

hans.diefenbacher@fest-heidelberg.de

Danke

Diese Publikation wurde im Rahmen des vom Umweltbundesamt geförderten Sachverständigenvorhabens „Handreichung nachhaltiges Gemeindeleben“ (Projektnummer 129554; FB000392) erstellt.

Die AutorInnen möchten sich bei allen bedanken, die dieses Projekt durch Gespräche und Interviews unterstützt oder an dem Vorbereitungsworkshop in Heidelberg teilgenommen haben.

Für viele Diskussionen und kompetente Ratschläge während der Arbeit möchten wir uns insbesondere bei Martina Eick, Umweltbundesamt, bedanken.



Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz
und nukleare Sicherheit

Die Verantwortung für den Inhalt dieser
Veröffentlichung liegt bei den AutorInnen



Gestaltung: design_idee, büro_für_gestaltung, Erfurt

Druck: Druckerei Lokay e.K., Reinheim

Stand: Juni 2020

Auflage: 1.500 Exemplare

Bildnachweise:

Titelseite: schoppino/StockAdobe.com

Seite 4: sarayut_sy/StockAdobe.com

Seite 5: Soonthorn/StockAdobe.com

Seite 6: mmphoto/StockAdobe.com

Seite 8: Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde
Plattling

Seite 9: Kirchengemeinde Bissendorf-Achelriede

Seite 10: © Schatz

Seite 11: cinoby/iStockphoto.com

Seite 12: ebenart/StockAdobe.com

Seite 13: Sina Ettmer/StockAdobe.com

Seite 14: Ecocongregation Scotland

Seite 15: www.sebfoto.de/StockAdobe.com

Seite 16: VRD/StockAdobe.com

Seite 17: Gemeinde Ascha

Seite 18: Klaus Eppele/StockAdobe.com

Seite 19: fotograupner/StockAdobe.com

Seite 20: Kzenon/StockAdobe.com

Seite 21: Petair/StockAdobe.com

Seite 22: fotoknips/StockAdobe.com

Seite 24: LumenSt/StockAdobe.com

Seite 25: Schneidmüller-Gaiser/EVHW

Seite 26: Peter Atkins/StockAdobe.com

Seite 27: focus finder/StockAdobe.com

Seite 28: grafikplusfoto/StockAdobe.com

Seite 29 (oben): Konstantin Yuganov/
StockAdobe.com

Seite 29 (unten): Martin Schmitz

Seite 30: photobars/StockAdobe.com

Inhalt

EINFÜHRUNG	Die zukunftsfähige Kirche – erste Schritte	4
	Nachhaltigkeit als regulative Idee	5
QUERSCHNITT	„Geliehen ist der Stern, auf dem wir leben“	6
	Wie man anfangen kann – Innehalten	7
	Eine geistliche Ortserkundung – Gott ist gegenwärtig	8
	Schöpfungszeit im Kirchenjahr – alles hat seine Zeit	9
	Kirchliches Umweltmanagement – Grüner Hahn-Gemeinde werden	10
	Ökologisch nachhaltige Gemeindefeste feiern	11
GRÜN IN DER KIRCHE	Außenanlagen pflegen – oft vernachlässigt und übersehen	12
	Friedhöfe gestalten – Oasen des Lebens	13
	Pfarrgärten anlegen	14
	Ökologische Mindestkriterien bei der Verpachtung landwirtschaftlicher Flächen beachten	15
ENERGIEWENDE	Umstellen auf Öko-Strom – Kleiner Aufwand, große Wirkung	16
	Empfehlenswerte Ökostromsiegel	16
	Energiewende zum selber machen – Grünen Strom vom eigenen Dach	17
	Energiemanagement in Kirchengemeinden durchführen	18
	Anlagencheck und Heizung einstellen	19
	Stromsparcheck – Einspar-Potenziale herausfinden	20
	Klimaschutzkonzept adaptieren und anpassen – eine Vielzahl von Ideen nutzen	21
FAIR TRADE BESCHAFFUNG	Lebensmittel aus fairem Handel kaufen – Konsum-Fairänderung	22
	Ökologisch beschaffen	23
MOBILITÄT UND WEITERE ASPEKTE	Putzmittelschränke aufräumen	24
	Dienstoffahrräder anschaffen	25
	Sich an Car-Sharing-Projekten beteiligen	26
	Ladepunkte für Elektrofahrzeuge einrichten	27
	Mitfahrzentrale für Gottesdienste organisieren	28
	Richtlinie ethische Geldanlagen beachten	29
SCHLUSS	Die Menschen vor Ort	30
	Weiterführende Informationen	31

Die zukunftsfähige Kirche – Erste Schritte

› Was erwartet die Leserin/den Leser?

Die vorliegende Broschüre soll Anregungen vermitteln, wie man sich in der praktischen Arbeit in einer Gemeinde den Themen Umwelt und Nachhaltigkeit zuwenden kann. Auch in Zeiten der Corona-Pandemie ist diese Arbeit unvermindert wichtig. In den letzten Jahren, teilweise schon Jahrzehnten, ist schon viel geschehen, was den Einsatz für die Umwelt und für Nachhaltigkeit betrifft, wenngleich es noch in keiner Weise ausreicht. „Natur und Umwelt müssen intakt und die natürlichen Lebensgrundlagen als Fundament nachhaltiger Entwicklung gesichert sein, um Armut zu beseitigen und ein Leben in Frieden, Freiheit, Demokratie und Würde zu führen. Umweltpolitik ... hat die Aufgabe, die natürlichen Lebensgrundlagen für heutige und zukünftige Generationen zu erhalten. Die Tragfähigkeit der Erde und ihrer Ökosysteme stellt die absolute äußere Grenze dar, innerhalb derer die Verwirklichung der politischen Ziele erfolgen muss“ – so beginnt der Umweltbericht der Bundesregierung des Jahres 2019.¹ Aber wir wissen, dass uns ein nahezu ungebremsbarer Klimawandel droht, ein verheerender Rückgang der Artenvielfalt, dass Wasser, Boden und Luft in hoch belastetem Zustand sind. Diese Bedrohung bestand schon vor der Corona-Pandemie, und auch künftige Generationen werden sich mit ihr auseinandersetzen haben. Fragen der sozialen Resilienz, die Strukturierung des Gesundheitssystems und die Belastung der Biodiversität sind aber im Zentrum von beiden Krisen.

Nun sind jedoch nicht nur die Regierung und die politischen Institutionen des Landes gefragt, die Geschwindigkeit, in der das Umsteuern auf eine ökologisch und sozial verträgliche Wirtschaft und Gesellschaft des Landes erfolgt, deutlich zu erhöhen. Erfolgt das nicht, hat unsere Bequemlichkeit heute deutlich höhere Anpassungskosten für die zukünftigen Generationen zur Folge, auch schon in den kommenden Jahren. Vieles kann bereits heute getan werden, wenn der Wille und gewisse grundlegende Kenntnisse vorhanden sind. Das gilt für jeden und jede für uns, als Privatperson oder als Mitglied zivilgesellschaftlicher Gruppen oder kirchlicher Einrichtungen.

Dass das so ist, ist auch keine neue Erkenntnis. Gerade Kirchen und Religionsgemeinschaften haben bereits in vielen hervorragenden Pilotprojekten gezeigt, welche erstaunlichen Erfolge möglich sind. Im Jahr 2015 hat die FEST eine Studie mit Beispielen vorgelegt, wie Kirchen, Religionsgemeinschaften und Kommunen bei Projekten und Aktionen



in Sachen Nachhaltigkeit kooperieren können.² In der Vorbereitung auf die vorliegende Veröffentlichung haben wir alle dort geschilderten Projekte noch einmal angesehen. 61 von 69 Projekten wurden erfolgreich abgeschlossen, 30 davon sogar über den ursprünglichen Plan hinaus weiterentwickelt. Diese Projekte könnten nach wie vor als „Blaupause“ gelungener Ideen gelten.

Die Broschüre, die hier vor Ihnen liegt, hat eine andere Perspektive. Sie mutet am Anfang und am Ende ein wenig Theorie zu, um zu verdeutlichen, was mit „Nachhaltigkeit“ in der Praxis gemeint sein kann, was „die Kirche“ dazu bereits gesagt hat, und wie ein „Blick über den Teller“ aussehen könnte. Im Hauptteil werden aber einfach erste Schritte dargestellt, die ohne größere Vorbereitung getan oder gegangen werden könnten, um sich selbst in Richtung einer anderen Praxis zu bewegen, die uns einer nachhaltigen Wirtschaft und Gesellschaft annähert.

Wir leben in einer Zeit der chronischen Überlastung, in der viele Menschen denken: „Nicht noch etwas Neues, das ich tun soll.“ Am Anfang entsteht oft der Eindruck, auch bei vielen der geschilderten Schritte, als wäre der Beginn sehr mühselig. Aber Geschichten, die aus der Praxis erzählt werden können, zeigen, dass die Freude über das Erreichte oft schnell die Oberhand gewinnt. Wir wünschen uns, dass die geschilderten Möglichkeiten an die jeweils eigenen Verhältnisse angepasst werden können.

¹ Deutsche Bundesregierung (Hrsg.) (2019): Umweltbericht der Bundesregierung 2019 – Umwelt und Natur als Fundament sozialen Zusammenhalts. URL: https://www.bmu.de/fileadmin/Daten_BMU/Download_PDF/Klimaschutz/umweltbericht_2019.pdf

² Diefenbacher, Hans et al. (2015): Kooperieren – aber wie? Nachhaltigkeit in Kirchen, Religionsgemeinschaften und Kommunen. Heidelberg: FEST. URL: https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/378/publikationen/kooperieren_-_aber_wie_bf.pdf

Nachhaltigkeit als regulative Idee

› Das Prinzip

Die vielleicht wichtigste Definition des Begriffs der Nachhaltigkeit, die übereinstimmend von sehr vielen Menschen geteilt wird, ist schon über 30 Jahre alt und stammt von der so genannten „Brundtland-Kommission“. Als deren Ergebnis entstand 1987 nicht nur der Bericht „Unsere gemeinsame Zukunft“, sondern auf deren Empfehlung fand dann die Welt-Konferenz für Umwelt und Entwicklung (UNCED) 1992 in Rio de Janeiro statt, mit den bekannten Folgen der Verabschiedung einer Agenda für das nächste Jahrhundert.³ Nachhaltigkeit beschreibt nach der Brundtland-Kommission eine Entwicklung, „... die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.“ Als gestaltendes Prinzip für die Praxis muss die Definition jedoch weiter und präziser bestimmt werden, denn die Bedürfnisse der Menschen können sich über die Zeit hinweg deutlich verändern, nicht nur, weil den Jüngeren ganz andere Technik und damit die Möglichkeit zur Gestaltung eines anderen Lebensstils zur Verfügung stehen – man denke nur einmal an die Computer, Smartphones und andere Gerätschaften, die schon heute kaum mehr wegzudenken sind.

Daher ist es wichtig zu überlegen, wie auf Dauer mit erneuerbaren und nicht erneuerbaren Ressourcen umgegangen werden soll, damit

die Wirtschaft und die auf ihr aufbauende Gesellschaft zukunftsfähig wird. Hier kann man auf den Abschlussbericht der Enquête-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt“ zurückgreifen, in der insgesamt fünf Management-Regeln für eine nachhaltige Entwicklung formuliert wurden⁴:

- (1) Die Abbaurate erneuerbarer Ressourcen soll deren Regenerationsrate nicht überschreiten. Diese Regel fordert die Aufrechterhaltung der ökologischen Leistungsfähigkeit.
- (2) Nicht erneuerbare Ressourcen sollen nur in dem Umfang genutzt werden, in dem ein physisch und funktionell gleichwertiger Ersatz in Form erneuerbarer Ressourcen oder in Form einer gesteigerten Effizienz bei ihrer Nutzung geschaffen wird.
- (3) Stoffeinträge in die Umwelt – also Emissionen und andere Einträge in Boden, Wasser und Luft – sollen die Belastbarkeit dieser Umweltmedien nicht überschreiten.
- (4) Das Zeitmaß der menschlichen Eingriffe in die natürliche Umwelt muss in einem guten und sicheren Verhältnis zum Zeitmaß des Reaktionsvermögens der Umwelt stehen.
- (5) Gefahren und unvermeidbare Risiken durch menschliche Eingriffe in die Umwelt, insbesondere solche mit nicht rückgängig zu machenden Folgen, sollen vermieden werden.

Wenn Nachhaltigkeit in dieser Perspektive also zum Arbeitsbegriff werden soll, an dem wir unser Verhalten orientieren können, müssen unsere Aktivitäten, unser wirtschaftliches Handeln und unser Verhalten gegenüber der Umwelt sorgfältig und umfassend geprüft werden. Was bedeutet ein bestimmter Lebensstil für die Umwelt? Kann man das, was wir uns vornehmen, verallgemeinern: Wäre das für alle in Deutschland, vielleicht sogar für alle Menschen auf dem Globus möglich?



³ Vgl. Hauff, Volker (1987): *Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung*. Greven: Eggenkamp.

⁴ Enquête-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt“ (Hrsg.) (1998): *Abschlussbericht*. Berlin: Deutscher Bundestag. Vgl. auch Diefenbacher, Hans (2001): *Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 93 f.

„Geliehen ist der Stern, auf dem wir leben“ – Die Agenda 2030 als Herausforderung für die Kirchen ein Impuls der Kammer der EKD für nachhaltige Entwicklung

6

Für die Kirchen, so schreibt der Vorsitzende des Rates der EKD, Heinrich Bedford-Strohm, in seinem Vorwort zum Impulspapier der Kammer für nachhaltige Entwicklung, ist die Frage nach einer nachhaltigen und zukunftsfähigen Entwicklung keineswegs neu. Er stellt fest, dass der Ökumenische Rat der Kirchen bereits 1975 auf seiner Vollversammlung in Nairobi eine „just, participatory and sustainable society“ gefordert hat. Daraus ist dann der Konziliare Prozess für Gerechtigkeit Frieden und Bewahrung der Schöpfung geworden, in dem im Wesentlichen die Themen bereits in der 1980er Jahren aufgegriffen wurden, die noch heute (oder wieder?) auf der Agenda der Weltprobleme stehen, die durch die 17 Nachhaltigkeitsziele beschrieben werden, die die Vollversammlung der Vereinten Nationen 2015 verabschiedet hat.

Eine Orientierung auf diese 17 Ziele ist nicht ohne einen Werte- und Kulturwandel zu haben, für den die Evangelische Kirche in Deutschland eine besondere Verantwortung verspürt. Sie erkennt die Schöpfung als Geschenk Gottes an und möchte, wie schon der Weltrat der Kirchen 1983 in Vancouver konstatierte, diese Schöpfung in ihrer Vollständigkeit und Schönheit bewahren. Dabei wird durchaus zugestanden, dass einzelne Ziele der Agenda 2030 miteinander in Konflikt geraten können, wenn ökologische Grenzen eingehalten und soziale Grundlagen für alle Menschen gesichert werden sollen. Über die Agenda 2030 hinaus besteht der Anspruch, eine „Ethik des Genug“ zur ersten Priorität und damit zur Richtschnur der Weiterentwicklung von Wirtschafts- und Konsumstil zu machen.

Bei der Transformation zur nachhaltigen Entwicklung nimmt sich die Kirche selbst nicht aus, im Gegenteil. In dem oben genannten Impulspapier wird den Kirchen drei Rollen zugewiesen: Sie sollen Mahner, Mittler und Motor für eine zukunftsfähige Gesellschaft sein:

- Die Kirchen sollen sich in ihren Stellungnahmen nicht nur auf ihre Glaubensgrundsätze und Bekenntnisse berufen, sondern auch auf die Leitsätze der Agenda 2030 und die von der Bundesregierung beschlossenen deutschen Nachhaltigkeitsstrategie einfordern;
- Besonders dort, wo es Interessens- und Zielkonflikte gibt, soll die Kirche eine Plattform als Mediatorin bieten und auf der Basis ihres Einsatzes für eine menschenrechtsorientierte nachhaltige Entwicklung einen Ausgleich versuchen. Sie sollte sich aber nie auf die Rolle einer neutralen Mediatorin zurückziehen, sondern immer zu ihrer Zielorientierung stehen.

- Das Impulspapier will auf allen Ebenen Kirche ermutigen, eine neue Kreativität der Nachhaltigkeit zu entfalten; das bezieht sich nicht nur auf die zum Teil ehrgeizigen Klimaziele, die die Mehrheit der Landeskirchen mittlerweile für sich beschlossen hat. Auch beim Thema ethisch-nachhaltiger Geldanlagen gehören die Kirchen mittlerweile zu den Vorreitern. Darüber hinaus haben die Kirchen durch ihre vielfältige und nahezu flächendeckende Bildungsarbeit in Kindertagesstätten, Schulen, Konfirmandenunterricht und Erwachsenenbildung besondere Möglichkeiten, zu einem Werte- und Bewusstseinswandel in der Gesellschaft beizutragen.



Der erste Schritt: Innehalten

Die Nachrichtenlage ist katastrophal. Jeden Tag erreichen uns neue Meldungen über die fortschreitende Zerstörung unseres Planeten. Was gestern noch unmöglich erschien, ist heute Realität: Kontinente brennen, Meere vermüllen, Landschaften vertrocknen (oder werden überflutet) und die Luft taugt nicht mehr zum Atmen. Es ist schon zum Fürchten.

Was tun? Menschen neigen zum Verharmlosen und Verdrängen: „**So schlimm wird es schon nicht sein!**“ – doch mit dieser Haltung werden die Probleme nicht kleiner. Wir schwanken zwischen Ohnmacht und Aktionismus, zwischen Panik und Schuldzuweisungen – und kommen zu wenig ins rechte Handeln.



Die deutsche Sprache kennt ein wunderbares Wort: **Innehalten**. Da steckt etwas von **Aufhören** darin, von Lassen und auch von **Wahrnehmen**. Jeder Sonntag, jede Muße ist so ein Innehalten, eine heilsame Unterbrechung. Im Innehalten höre ich das „Seufzen der Schöpfung“, wie Paulus im Römerbrief schreibt (Röm 8,18-25). Ich sehe das Leid der Welt nicht mehr aus sicherer Bildschirm-Distanz, **ich lasse es an mich heran** und spüre die Angst um die Zukunft. Aus dem Sehen wird Mit-Leid, aus der Angst tiefe Trauer.

In Hoffnung und Liebe verbinden wir uns wieder mit der ganzen Schöpfung: „Religio“ meint diese Rückbindung in Gott. So wird in allem Schmerz über den Zustand der Welt jene große Liebe sichtbar, die uns zur Verantwortung ruft und zum Handeln bewegt. Für den christlichen Glauben ist die Welt keine „tote Materie“, sondern durch und durch lebendige, beseelte Schöpfung Gottes.

Der ökumenische Rat der Kirchen spricht in seiner Einladung zum „Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“, ausgesprochen 2014 in Genf, von den drei dynamisch in Beziehung stehenden Wegen:

1. **via positiva: Die Gaben feiern,**
2. **via negativa: Sich mit den Wunden beschäftigen,**
3. **via transformativa: Ungerechtigkeit verwandeln.**

Am Anfang aller Verwandlung steht die Feier der Liebe Gottes und der Schönheit seiner Schöpfung (via positiva). Es ist diese überquellende, tanzende Dankbarkeit, die uns tiefer schauen lässt und uns die Kraft gibt, auch die via negativa zu beschreiten, uns „mit den Wunden zu beschäftigen“ und darin „Christus immer ähnlicher“ zu werden. Wir lassen uns selbst verwandeln auf diesen Pilgerwegen der Gerechtigkeit und des Friedens und gewinnen die Stärke, „in wahren Mitgefühl füreinander und für die Natur zu leben“ (via transformativa).

Kirchengemeinden sind lebendige Gemeinschaften, die auf Jahrtausende alten ethischen und spirituellen Traditionen ruhen. Hier werden die großen Fragen gestellt: nach dem Sinn des Lebens, nach dem Woher und Wohin.

Kirchengemeinden stehen als engagierte und wirkmächtige **Gemeinschaften vor Ort** mitten im Leben und im Alltag der Welt. Sie erweisen sich damit als einzigartige Bildungs- und Handlungsräume auf dem „Weg des Friedens, der Gerechtigkeit und der Bewahrung der Schöpfung“.

Hier kann gemeinschaftlich, und ganz praktisch in der Welt, in einem spezifischen Sozial- und Naturraum diskutiert, erprobt und umgesetzt werden, was im Zeichen des weiter bestehenden konziliaren Prozesses lokal und regional getan werden kann.

Kirchengemeinden erweisen sich damit nicht nur als Motoren des **Wandels** (als „Change Agents“ der „Großen Transformation“), sondern vor allem als Orte des **Innehaltens** und der tiefen **Verwandlung** auf jenen Christus hin, der selbst Teil der Schöpfung geworden ist.

Geistliche Ortserkundung: Gott ist gegenwärtig

› Schöpfung

Wer die Welt als Gottes Schöpfung sieht, wird sie mit staunender Dankbarkeit betrachten und voller Liebe und Ehrfurcht behandeln. Alles, was ist, verdankt sich der Schöpfungsgabe Gottes, jedes Sandkorn auf Erden und im ganzen Kosmos, alles Leben vom kleinsten Einzeller über die Pflanzen und Tiere bis hin zum Menschen. Gott ist der Schöpfer des Himmels und der Erde. Und er erhält seine „sehr gute“ Schöpfung in jedem Augenblick der Zeit. Der Atem Gottes ist das Leben der Welt. Gott ist auch jetzt gegenwärtig.

8

› Ehrfurcht

Der biblische Schöpfungsbericht begreift den Menschen nicht als Plünderer, sondern als „Pächter“, als Hirten, dem die Erde mit allen ihren Geschöpfen anvertraut ist. Er soll sie „bebauen und bewahren“. Darum ist jede Kirchengemeinde ein kleiner **Gottesgarten** mit dem Auftrag diese Welt zu gestalten, in „Gerechtigkeit, Frieden“ – und eben unter der „Bewahrung der Schöpfung“.

Kirchengemeinden können viel tun (und viel lassen), um ihrem Schöpfungsauftrag, so gut es geht, gerecht zu werden. Davon wird in dieser Handreichung die Rede sein mit vielen praktischen Vorschlägen für die Gemeindegemeinschaft vor Ort.

› Berg, Hügel, Tal und Felder

Doch am Anfang soll eine geistlich-ökologische Einladung stehen: die eigene Gemeinde als einen anvertrauten Garten (wieder) zu entdecken. Ein erster Schritt könnte der Blick auf die Landkarte sein. Wo liegt eigentlich meine Gemeinde mit ihren Grenzen? In der Stadt oder auf dem Land? Oder in beidem? Welche Orte gibt es innerhalb des Gemeindegebietes, welche Straßen und Wege, welche Landschaften? Kann ich Wälder auf der Karte erkennen, „Berg, Hügel, Tal und Felder“? Wo fließt ein Bach, vielleicht sogar ein Fluss, wo entspringt eine Quelle? Wo ist eigentlich die höchste Stelle in meiner Gemeinde? Und wo die tiefste? Welche Tiere gibt es hier, welche vielleicht nicht mehr? Wo sind das Klärwerk und der Bauhof? Woher kommen das Trinkwasser und der elektrische Strom?

Gibt es noch so etwas wie Wildnis, sich selbst überlassene Natur? Wo ist es laut, wo könnte ich Stille genießen? Welcher Platz wäre geeignet für einen Blick in den nächtlichen Sternenhimmel?



Andacht an der Kapelle Effenstätt

Beim Blick auf die Landkarte werden viele weitere Fragen auftauchen. Notieren Sie Ihre Fragen und ihre ersten Entdeckungen und machen Sie sich auf den Weg.

› Geh aus mein Herz und suche Freud

Für eine Entdeckungsreise im **Gottesgarten** ist Gehen die beste Fortbewegungsart. Erkunden Sie Ihre Gemeinde ganz bewusst einmal zu Fuß! Gehen Sie allein, zu zweit oder in der Gruppe. Genießen Sie die Langsamkeit, die Muße, die Entdeckungen und Begegnungen auf dem Weg! Suchen Sie nicht nur die vermeintlich schönen Orte auf, sondern auch die weniger attraktiven. Eine lärmende Schnellstraße oder die Mülldeponie gehört ebenso zum Gesamtbild wie ein lauschiger Park oder ein schöner Aussichtspunkt. Was erzählen die Menschen, die Ihnen begegnen? Diese Streifzüge lassen sich beliebig oft wiederholen, Sie werden jedesmal etwas Neues entdecken.

› Gottesgarten

Mit diesen „geistlichen Spaziergängen“ oder kleinen Pilgerwegen erhalten Sie ein umfassendes Bild Ihrer Gemeinde, von den Menschen, die hier wohnen und arbeiten, von den Landschaften und Stadträumen, von den sozialen und ökologischen Problemen. In allem geht es darum, die eigene Gemeinde als Gottes Schöpfung, als **Gottesgarten**, als sozial-ökologischen Handlungsraum anzuschauen und wieder zu entdecken: als „gelobtes Land“.

Schöpfungszeit im Kirchenjahr

Alles hat seine Zeit

Jeder Tag, jeder Monat und jedes Jahr ist eingebettet in die Kreisläufe der Natur. Alles hat seine Zeit. Das reicht vom morgendlichen Aufgang der Sonne bis zu den Mondphasen, die Ebbe und Flut bestimmen, und führt schließlich zu den großen Festen, die den Wechsel der Jahreszeiten und die Zyklen der Vegetation feiern. Das christliche Kirchenjahr ist auch ein Schöpfungsjahr, das die Grundbeziehung der Welt zu ihrem Schöpfer immer wieder deutlich macht.

Die großen Rhythmen des Jahreslaufs verdanken sich ebenso der Zuwendung Gottes wie der wöchentliche Sabbat beziehungsweise der Sonntag. Dieser siebte Tag – das Innehalten, die Ruhe – ist die Krone der Schöpfung, nicht der Mensch: „Und so vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte.“ (1. Mose 2,2-3)

Das Menschheitsthema der Nachhaltigkeit und der „großen Transformation“ ist – zu Recht – von politischen und technischen Diskursen geprägt. Doch es gibt auch eine kulturelle und spirituelle Tiefendimension, die für eine nachhaltige Entwicklung im Sinne des **konziären Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung** entscheidend ist. Das Kirchenjahr mit seinem faszinierenden Wechselspiel von biblischen Texten und natürlichen Zyklen ist ein einzigartiger Rahmen, um dieses Thema in seiner ganzen Tiefe und Vielschichtigkeit zur Sprache zu bringen. Insbesondere die Kirchengemeinden vor Ort haben in ihren Gottesdiensten entlang des Kirchenjahres weitreichende Möglichkeiten, dem vielfach abstrakt erlebten Thema Nachhaltigkeit seine schöpfungstheologische Bedeutung zu geben. Eine gute Hilfestellung bieten beispielsweise die 2019 von der EKD herausgegebenen **Materialien für Andachten und Gottesdienste zu den Nachhaltigkeitszielen der Agenda 2030** mit dem Titel: **Nachhaltig durch das Kirchenjahr**. Hier finden sich Gottesdienstentwürfe und Predigtvorschläge zu den 17 Nachhaltigkeitszielen der Vereinten Nationen (Sustainable Development Goals, SDG) von 2015, die jeweils einem traditionellen Datum im Kirchenjahr zugeordnet werden. So wird das Thema

Nachhaltigkeit in seinen theologischen und politischen Dimensionen das ganze Jahr über sichtbar. Das etwas spröde klingende Nachhaltigkeitsziel 10 – **Ungleichheiten innerhalb von und zwischen Staaten verringern** – wird beispielsweise auf erfrischend kreative Weise mit dem altherwürdigen Nikolaustag in Verbindung gebracht.

Ein besonderer Höhepunkt im Lauf des Kirchenjahres ist der ökumenische „Tag der Schöpfung“⁵, den Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, als „eines der schönsten Geschenke der Orthodoxie an die Ökumene“ bezeichnet hat. Der ökumenische Tag der Schöpfung wird auf Anregung der orthodoxen Kirche seit 2010 jedes Jahr am ersten Freitag im September in den europäischen Kirchen gefeiert. Das von der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (ACK) herausgegebene Begleitheft⁶ bietet neben konfessionellen Zugängen zur Schöpfungstheologie Vorschläge für die Gestaltung ökumenischer Gottesdienste an diesem Tag sowie viele weitere Ideen für die Praxis.

Gemäß den Empfehlungen der **Charta Oecumenica**⁷ soll der Schöpfungstag innerhalb des Zeitraums vom 1. September bis 4. Oktober gefeiert werden. So kann man auf verschiedene gewachsene Traditionen Rücksicht nehmen und beispielsweise auch den örtlich meist gut verankerten Erntedanktag einbeziehen.



Unter dem Motto „Kirche geht ins Dorf“ begab sich die ev.-luth. Kirchengemeinde Bissendorf-Achelriede am Sonntag, 1. September, im wahrsten Sinne des Wortes auf neue Wege.

⁵ <https://www.oekumene-ack.de/themen/glaubenspraxis/oekumenischer-tag-der-schoepfung/2020/>

⁶ Gottes Schöpfung feiern, Ökumenischer Tag der Schöpfung hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen, Download: https://www.oekumene-ack.de/fileadmin/user_upload/Publikationen/Gottes_Schoepfung_feiern.pdf

⁷ https://www.oekumene-ack.de/fileadmin/user_upload/Charta_Oecumenica/Gemeinsamer_Weg_mit_der_Charta_Oecumenica.pdf

Kirchliches Umweltmanagement

Grüner Hahn-Gemeinde werden

› Bewusstsein schaffen durch die regelmäßige Bestandsaufnahme

In Kirchengemeinden wird geheizt, Strom und Wasser verbraucht, Papier benötigt. Zwar können angestrebte Umweltmaßnahmen in kurzer Zeit große Effekte haben, doch wenn das Engagement einmalig ist, kann es auch schnell wieder versiegen. Um am Ball zu bleiben und letztlich langfristige Erfolge zu erzielen, kann das Umweltmanagementsystem Grüner Hahn einen großen Dienst leisten.

Der Grüne Hahn⁸ (oder auch Grüner Gockel⁹) ist ein Umweltmanagement-System, das von der Evangelischen Landeskirche in Württemberg initiiert und inzwischen von zwölf evangelischen Landeskirchen, vier katholischen Diözesen sowie von Einrichtungen der Russisch-Orthodoxen Kirche und Gemeinden in Österreich und Rumänien angewandt wird.¹⁰ Die Grundlage des Grünen Hahns ist das europäische Managementsystem EMAS (Eco-Management and Audit Scheme), welches auf die besonderen Gegebenheiten der Kirchengemeinden angepasst wurde. Grundsätzlich geht es darum, Umweltauswirkungen zu messen: Grüner Hahn-Gemeinden erstellen und veröffentlichen eine Umwelterklärung, in der sie darüber berichten, welche direkten und indirekten Auswirkungen sie auf die Umwelt haben. Darüber hinaus zeigen sie ihre Umweltleistung und Umweltziele auf. Über dieses wirksame Instrument können Umwelteinflüsse erfasst und bewertet werden sowie passgenaue Maßnahmen ergriffen werden. Unterstützt wird das System durch ehrenamtliche, kirchliche Umweltauditor/innen.

Die Einführung des Grünen Hahns ist ein kontinuierlicher Prozess des Gewährwerdens dessen, was mit Blick auf Umwelt in der Kirchengemeinde getan werden kann. Ein kirchliches Umweltmanagement unterstützt auch die Kommunikation innerhalb der Gemeinde und kann durch ein gemeinsames Anpacken Mitglieder aktivieren und befähigen. Umweltschutz steht der Gemeindegemeinschaft daher nicht im Wege, sondern kann den Aufbau einer neuen Kultur des Miteinanders sogar unterstützen.



Bei der Urkundenverleihung (v.l.): Pfarrer Michael Jäck, Sven Gebhardt, Sonja Klingberg-Adler, Günter Bitz und Thomas Moog.

› Aglasterhausen – die badische Pioniergemeinde¹¹

Als erste Kirchengemeinde in Baden wurde Aglasterhausen 2005 mit dem Grünen Gockel ausgezeichnet. Auch zuvor gab es dort schon ein Umweltteam, doch seitdem ist es gelungen, die Einzelaktivitäten der Gemeinde zu bündeln und zu verstetigen. Das Umweltteam trifft sich inzwischen regelmäßig, um die Daten zu erfassen. Auch Audits und Umweltberichte tragen zur Verstetigung bei.

Vielfältige Gemeindeaktivitäten machten eine Erweiterung der Räumlichkeiten in Aglasterhausen erforderlich. Trotzdem ist es gelungen, bewusst mit natürlichen Ressourcen umzugehen und den Energieverbrauch sogar weiter zu senken. Die CO₂-Emissionen konnten dank vielfältiger Bemühungen bereits 2015 um über 50 Prozent reduziert werden, womit das selbstgesteckte Ziel von 2020 der Evangelischen Kirche in Baden schon fünf Jahre früher erreicht und übertroffen werden konnte. Die Kirchengemeinde in Aglasterhausen zeigt eindrucksvoll, dass Gemeindeaufbau und der Einsatz für Umwelt nicht nur vereinbar sind, sondern sie vielleicht sogar voneinander profitieren.

Checkliste:

- ✓ mit dem Kirchengemeinderat sprechen und die Chancen aufzeigen
- ✓ eine (Auftakt-)Veranstaltung organisieren
- ✓ mit dem „Grünen Hahn“ in Kontakt treten, um die Schritte von Bestandsaufnahme über Umwelterklärung bis hin zur Zertifizierung zu planen

8 <http://www.gruener-hahn.net/> (31.01.2020)

9 <http://www.gruener-gockel.de/> (31.01.2020) und <https://www.gruenergockel-baden.de/> (31.01.2020)

10 <https://www.evangelisch-in-westfalen.de/angebote/beratung/umweltschutz/projekt-gruener-hahn/> (31.01.2020)

11 Aus dem Klimabericht 2011–15 der EKIBA: <https://www.ekiba.de/html/media/dl.html?i=66522> (31.01.2020)

Ökologisch nachhaltige Gemeindefeste

Gemeindefeste stellen einen grundlegenden Bestandteil des Gemeindelebens dar. Durch das regelmäßige gemeinsame Feiern aller Altersgruppen treffen die Menschen in besonderer Weise zusammen. Dies stärkt das Gemeinschaftsgefühl und trägt zur Förderung des gegenseitigen Vertrauens bei. Gemeindefeste sind ideal dazu geeignet, Menschen für Umweltthemen zu sensibilisieren, um sie zur Übernahme einer Mitverantwortung zu ermutigen. Aufgrund ihrer großen Reichweite ist es besonders wichtig, dass Gemeindefeste ökologisch nachhaltig und fair organisiert werden. Dies kann als Leitbild für Teilnehmende dienen und soll sie darin unterstützen, Nachhaltigkeit auch in ihrem persönlichen Leben zu integrieren.

Worauf muss man nun achten, um ein ökologisch faires und nachhaltiges Gemeindefest zu veranstalten? Die nachfolgend geschilderten Schritte dienen lediglich zur ersten Orientierung und können erweitert werden.

1. Zeit und Ort der **An- und Abreise** derart planen, dass der Weg zu Fuß, mit dem Rad oder dem öffentlichen Verkehr erreichbar ist. Zusätzlich können Mitfahrgelegenheiten angeboten werden. Ein Fahrplanaushang könnte dies erleichtern.
2. **Kulinarische Beschaffung** regional, saisonal, bio und möglichst auch nach öko-fair-sozialen Maßstäben gestalten.
3. Da unterschiedliche Zutaten unterschiedliche Umweltauswirkungen haben, könnte ein **Emissionsrechner** darüber Auskunft geben, welche Lebensmittel geringere Emissionen verursachen.
4. **Mehrweggeschirr** verwenden und auf **Alufolie** verzichten.
5. **Essensreste** verteilen statt wegwerfen.
6. **Energie** sparen und nicht vermeidbaren Energiekonsum kompensieren.
7. **Mülltrennung** bereitstellen.
8. Auf **Papier** so weit wie möglich verzichten und nur wirklich benötigte Plakate, Flyer und ähnliches ökologisch und auf Recycling-Papier drucken lassen.

Zum Weiterlesen: <https://wir-kaufen-anders.de/anders-handeln/wir-feiern-anders/gemeindefest/>



Außenanlagen – oft vernachlässigt und „übersehen“

12

Die meisten Kirchengemeinden in Deutschland besitzen eines oder mehrere Grundstücke. Wir betrachten hier zunächst nicht die Fälle, bei denen Kirchen oder Kirchengemeinden Eigentümer von Wald oder landwirtschaftlich genutzten Flächen sind, die häufig an Dritte verpachtet werden. Auch Kirchengemeinden eigene Friedhöfe sollen hier nicht zur Debatte stehen. In den Regel stehen auf den eigentlichen Kirchengrundstücken verschiedene Gebäude, deren Nutzung den wesentlichen Zweck auch des Grundstücks darstellt: die Kirchen selbst, das Gemeindehaus, das Pfarrhaus. Angeschlossen sind dabei Kindergärten und die diesem Zweck untergeordneten Freiflächen wie Spielplätze im Freien, bei Pfarrhäusern können es teilweise große Pfarrgärten sein. Und häufig befinden sich vor, hinter oder neben dem eigentlichen Gebäude und bis zur Grundstücksgrenze so genannte „Nebenflächen“, die keinem eigenen Zweck dienen und deshalb häufig entweder vernachlässigt werden oder mit pflegeleichtem Grün bepflanzt werden – sie sollen möglichst wenig Arbeit machen und einigermaßen gefällig aussehen.

Falls eine Kirchengemeinde Leitlinien für ökologischen Umbau oder für Klimaschutz anwendet – das können eigene Leitlinien sein oder welche, die von der jeweiligen Landeskirche vorgegeben werden – dann sollten die Außenanlagen der Gemeinde mit berücksichtigt werden.

Ein erstes Ziel könnte sein, den Anteil versiegelter Flächen zu begrenzen; zum Teil kann durchaus auch einmal der Rückbau von Versiegelungen überlegt werden. Ressourcenschonung bei Böden betrifft auch den Umgang mit Wasser; Regenwasser kann für die Freiflächen genutzt werden, zumindest kann es über Freiflächen versickern. Freiflächen können durch Kompostierung von Grünschnitt und der Gewinnung von Komposterde gepflegt werden – anstelle von regelmäßigen Gaben von Kunstdünger.

In einer Bestandsaufnahme sollte festgestellt werden, welches Grün vorhanden ist, welche Pflanzen, welche Baumgruppen, und ob es etwa bestimmte Biotope in den Außenanlagen gibt. Eine naturnahe, ökologische Gestaltung der Freiflächen sollte wertvolle, vorhandene Bestände einbeziehen. Am Ort ansässige Naturschutzverbände oder ökologisch orientierte Gärtnereien können mit Ratschlägen über mögliche Ergänzungen von Pflanzen helfen.

Gerade bei zum Teil kleinen und eher unbeachteten Flächen ist oft ein deutlicher Zuwachs an Artenvielfalt möglich: Rasenstücke können in Blumenwiesen, mit Bodendeckern bedeckte Flächen in artenreiche Blumenbeete verwandelt werden. Auch das Anbringen von Nistkästen oder „Insektenhotels“ kann große Veränderungen bewirken.



Die Pflege der Außenanlagen fällt häufig dem Küster oder bestimmten Hausmeisterdiensten zu. Hier sollten entsprechende Schulungen oder Fortbildungen im Rahmen der Arbeitszeit ermöglicht werden. Denkbar wäre aber auch, die Pflege einer bestimmten Fläche auch dazu motivierten Ehrenamtlichen oder kleinen Gruppen zu übertragen, die sich bereit erklären, sich zumindest für eine gewisse Zeitdauer um das in Frage stehende Grundstück zu kümmern.

Schließlich könnte im Rahmen der Betrachtung von Außenanlagen auch einmal überlegt werden, ob sich bestimmte Fassaden oder Dächer für eine Begrünung eignen. Teilweise können so durch Versiegelung verlorene Flächen quasi „rückgewonnen“ werden.

Das Management der Außenanlagen – wenn diese groß genug sind, um sich dafür zu eignen – können auch weitere Nutzungselemente umfassen, etwa die Anlage von Sitzbänken oder von Spielgeräten. Zum Teil sind auch Abstellplätze von Fahrzeugen, etwa für ein Carsharing-Angebot, denkbar.

Friedhöfe

Oasen des Lebens

Viele Kirchengemeinden in Deutschland haben einen eigenen Friedhof, manchmal rund um die Kirche mitten im Dorf, manchmal auf innerstädtischen Flächen oder außerhalb der Wohnbebauung auf dem freien Feld. Diese „umfriedeten Kirchhöfe“ (Friedhöfe) bestehen oft schon seit Jahrhunderten. Sie zeugen mit ihren Gräbern und Denkmälern von Tod und Trauer, von Ruhm und Vergänglichkeit, vor allem aber von der christlichen Hoffnung auf einem „neuen Himmel und eine neue Erde“ (Offenbarung 21,1).

Friedhöfe sind besondere, abgeschiedene Orte. Mauern dämpfen den Lärm der Welt und geben der Stille einen umfriedeten, nach oben offenen Raum. Alte Bäume wurzeln tief in der Erde und wachsen hoch in den Himmel. Himmel und Erde kommen sich nahe, gehen wie Wurzelwerk und Laubkrone ineinander über: **„Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfassen – kehr's auch um: Mitten in dem Tode sind wir vom Leben umfassen“**. Diese Erfahrung eines alten Kirchenliedes kann jeder Friedhofsbesucher machen, der sich auf einer Bank oder im Gras zwischen den Gräbern niederläßt: „Mitten in dem Tode sind wir vom Leben umfassen.“

Denn Friedhöfe sind Oasen des Lebens: Es zwitschert und brummt, raschelt und krabbelt, summt und singt. Es gibt kaum andere Orte in den Dörfern und Städten, die so voller Artenvielfalt und Leben sind wie manche unserer Friedhöfe. Sie sind Oasen für Pflanzen, Tiere und Menschen. Für viele Lebewesen sind naturbelassene Friedhöfe der letzte Rückzugsraum, zum Beispiel für den kaum noch in freier Natur auftretenden Finger-Lerchensporn, für Wild-Tulpe, Haselmaus und den raren Efeu-Kugelglanzkäfer.

Eine gute Übersicht zur bewussten Gestaltung der ökologischen Vielfalt bietet die Arbeitshilfe **Lebensraum Friedhof – Ökologische Vielfalt gestalten**, die vom Umweltreferat der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern herausgegeben wird und auch soziale Aspekte miteinbezieht („Verbot von Grabsteinen aus ausbeuterischer Kinderarbeit“). Hier wird das große Wort von der „Bewahrung der Schöpfung“ konkret und viele Gemeinden entdecken ihre Friedhöfe mit wachsender Begeisterung als ökologische und spirituelle **Lern- und Lebensräume**, die von Schöpfung und Neuschöpfung erzählen und dem Besucher jene tiefe Lebensfreude schenken, die unter alten Bäumen und **„mitten in dem Tode“** entsteht.



Der kirchliche Verein **Schöpfung bewahren konkret e.V.** hat es sich zur Aufgabe gemacht, Kirchengemeinden bei der ökologischen Pflege und Aufwertung ihrer Friedhöfe zu beraten und vor Ort durch Fachleute zu begleiten. Zusammen mit dem Projektträger, der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL) gibt der Verein einen **Maßnahmenkatalog** heraus, der die einzelnen Lebensräume im Friedhof (Baumbestand, Hecken und Sträucher, Mauern und Steine, Wasserstellen, Rasen oder Wiese, Flächen mit „Wildwuchs“, Gebäude, Wege, Flechten) beschreibt und jeweils konkrete Handlungsempfehlungen gibt, zum Beispiel:

- Natürliche Kreisläufe und ökologische Prozesse soweit möglich zulassen
- Auf die natürlichen Standortbedingungen achten
- Die vielen verschiedenen Lebensräume erhalten
- Heimische und standortgerechte Pflanzen und Materialien verwenden
- Habitate für heimische Tierarten optimieren
- Nährstoffarme Standorte erhalten und gegebenenfalls neu schaffen
- Auf chemische Reinigungsmittel für Grabsteine sowie auf Dünger und Pestizide verzichten
- Kompostierbare Materialien verwenden
- Teilbereiche verwildern lassen
- Versiegelte Flächen minimieren

Darüberhinaus sollte auf jeden Fall die Expertise örtlicher Experten hinzugezogen werden (zum Beispiel Naturschutzbehörde, Landschaftspflegeverbände, Naturschutzverbände).

So kann sich jede Gemeinde auf ihrem Friedhof ein wertvolles kleines Biotop schaffen, das der Bestattung, der Besinnung und der Bewahrung dient.



Pfarrgärten

Die zentrale Rolle, die Pfarrgärten früher für die Pfarrfamilie und für die gesamte Gemeinschaft spielten, ist unumstritten: Aufgrund der häufig prekären finanziellen Lage dienten Pfarrgärten hauptsächlich zur Selbstversorgung der Pfarrfamilie. Insofern stellten Gärten eine Notwendigkeit für die Pfarrfamilie dar, was dazu führte, dass hier verschiedene Kräuterarten, Gemüsesorten, Obstbäume, Blumen und anderes mehr angepflanzt wurden. Rasch entwickelten sich die Pfarrgärten zu einer Art „irdischem Paradies“, und damit entstanden auch enge Netzwerke der Pfarrhäuser, da sich nun die Landgeistlichen auch mit der Züchtung exotischer Pflanzen beschäftigten und sich gegenseitig unterstützten. Außerdem wurden Gärten auch als Versammlungsorte genutzt. Überdies waren gärtnerische und seelsorgerische Tätigkeiten eng miteinander verbunden, weshalb die Gärten wie auch das Pfarrhaus stets offen waren.

Obwohl die ökonomische Subsistenz heute nicht mehr im Vordergrund steht, sind Pfarrgärten weiterhin von großer Bedeutung. Leider wird in vielen Fällen das Potenzial übersehen und nicht ausreichend genutzt, weshalb zahlreiche Gärten verwildern und unkultiviert bleiben. Die gro-

ßen Landflächen sind allerdings dazu geeignet, biologische Vielfalt zu bewahren, Lebensraum für zahlreiche Tierarten zu bieten und das Aussterben von Pflanzenarten zu verhindern. Außerdem könnten Gärten, wie früher, als Orte der Begegnung und des Austauschs genutzt werden und auch als Orte, an denen Menschen die Schöpfung Gottes in ihrer gesamten Vielfalt nahegebracht wird. Dies bedarf aber einer aktiven Auseinandersetzung und einer gewissen Bereitschaft der Besitzer, einen Teil dieser Gärten für die Gemeinschaft bereitzustellen.

Im Folgenden sollen nun als Hilfestellung diverse Möglichkeiten der Vorgehensweise für Besitzer von Pfarrgärten vorgestellt werden, um diese erneut zu beleben und deren Potenzial zu verwirklichen, und zwar nicht nur für sich selbst, sondern für die gesamte Gemeinschaft.

- 1) Überlegen Sie, an welchen Stellen Verbesserungsbedarf für den Pfarrgarten besteht.
- 2) Restaurieren Sie alte Gärten unter Nutzung der früher angepflanzten Obst- und Pflanzen- und Baumsorten.
- 3) Organisieren Sie regelmäßige Termine für Besichtigungen (dabei könnte ein Schild mit den jeweiligen Zeiten hilfreich und einfach zu organisieren sein).
- 4) Schließen Sie sich einem Netzwerk oder Verband von Pfarrgärten an. Diese können oftmals effizienter die Organisation übernehmen und die Verwaltung kostengünstiger anbieten.

Ökologische Mindestkriterien bei der Verpachtung landwirtschaftlicher Flächen beachten

Die katholische und evangelische Kirche besitzen zusammen in Deutschland mehr als 500.000 Hektar Ackerfläche, Grünland und Wald, etwa 3 Prozent der hier genutzten 16,5 Millionen Hektar Landwirtschaftsfläche. Landwirtschaftliche Flächen in kirchlichem Besitz werden sehr häufig durch die Kirchengemeinden vor Ort verpachtet. Eine einfach erscheinende Maßnahme, für mehr Natur auf diesen Flächen zu sorgen, besteht in der Hereinnahme ökologischer Kriterien in die jeweiligen Pachtverträge. Im Idealfall kann damit ein Beitrag zum Ziel der Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung Deutschland geleistet werden, nämlich bis zum Jahr 2030 mehr als 20 Prozent der Gesamtfläche in ökologischem Anbau zu bestellen. Die Nachfrage dafür ist vorhanden.

Seit dem Jahr 2018 hat die Stiftung Nationales Naturerbe des NABU das Projekt „Fairpachten“ ins Leben gerufen – ein kostenloses Beratungsangebot für Verpächter, die landwirtschaftliche Flächen verpachten und sich dabei mehr Natur wünschen. Beim Auslaufen von Pachtverträgen kann eine solche Veränderung geschehen. Solche Verträge sollten dann nicht mehr, wie das häufig geschieht, nur quasi automatisch verlängert werden; naturschutzfachliche Kriterien können in die Pachtverträge aufgenommen werden.

- Der Minimalkonsens würde im Verbot des Einsatzes von Gentechnik auf den Pachtflächen und im Verbot der Ausbringung von Klärschlamm bestehen, wie das in vielen Musterpachtverträgen von evangelischen Landeskirchen und katholischen Diözesen vorgesehen ist. Auch die Festschreibung von Regeln der „guten fachlichen Praxis“ und der gesetzlichen Vorschriften des Naturschutzes ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit.
- Aufgenommen werden können die Anlage von Blühstreifen an die Ränder von Feldern oder die Festlegung mehrjähriger Fruchtfolgen
- Die Ausbringung stickstoffhaltiger Mineraldünger und von Gülle kann ebenso in Pachtverträgen geregelt werden wie der Verzicht auf chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel.

- Eine naturverträgliche Nutzung von Wiesen mit ausreichenden Abständen zwischen den Terminen für die Mahd bewahrt die Vielfalt dieses Lebensraums und fördert die Artenvielfalt.
- Wenn kleine Streifen von Getreide über den Winter stehen gelassen werden, bieten die Pflanzen ein wichtiges Nahrungsangebot für Vögel und für Feldhamster, sie sind zudem Rückzugsraum für Feldhasen, Rebhühner und Rehe.

Die Umstellung auf ökologischen Landbau ist mit diesen Bedingungen im Pachtvertrag noch nicht einmal vorgeschrieben. Dass ein solcher Umbau als „Königsweg“ der Förderung natürlicher Bodenfruchtbarkeit und der Verbesserung des Lebensraums zu gelten hat, bleibt unbestritten. Aber auch unter dieser Schwelle sind viele sinnvolle erste Schritte möglich.

Menschen, die für die Verpachtung von Grundstücken zuständig sind, sollten sich gut informieren und beraten lassen, was in ihrem jeweiligen Bereich sinnvoll ist. Sie sollte die derzeitigen Pächter so früh wie möglich informieren, dass eine weitere Verpachtung nur möglich sein wird, wenn diese Schritte auch akzeptiert und in den folgenden Jahren dann gegangen werden.



Umstellen auf Ökostrom

Kleiner Aufwand, große Wirkung

› Woher kommt der Strom?

Ob Licht, PCs, Projektoren, die Orgel oder Elektro-Heizungen – vieles funktioniert ganz selbstverständlich. Doch diese alltäglichen Dinge verbrauchen Strom. Die Wahl eines ökologischen Stromanbieters stellt dabei in der Regel keinen großen Kostenpunkt dar, kann aber einen wichtigen Beitrag zur Förderung von erneuerbaren Energien leisten.

16

Es ist gut, wenn regelmäßig geprüft wird, wo der Stromverbrauch noch reduziert werden kann. Dennoch lässt sich der Strombedarf als solcher nicht gänzlich abstellen. Deshalb ist es wichtig, die Verantwortung als Verbraucher ernst zu nehmen und zu fragen, woher der Strom aus der Steckdose kommt. Erfreulicherweise hat der Anteil der erneuerbaren Energien am sogenannten deutschen Strommix in den vergangenen Jahren deutlich zugenommen: 2019 kamen etwa 46 Prozent des gesamten Stromverbrauchs aus regenerativen Energiequellen wie Wasserkraft, Windkraft oder Photovoltaik.¹² Der größere Teil entsteht allerdings immer noch aus der risikobehafteten Kernenergie und durch die Verbrennung von fossilen Energieträgern wie Kohle oder Gas. Circa 20 Prozent des in Deutschland benötigten Stroms stammen aus der Braunkohle, die in Bezug auf Flächenverbrauch, Luftverschmutzung und CO₂-Emissionen in der Kritik steht. Je nach Stromanbieter variiert dieser Anteil und kann sogar noch größer sein.

Nach dem Umstieg auf einen zertifizierten Ökostromanbieter kommt der Strom scheinbar unverändert aus dem Stromnetz – Licht und Elektrogeräte funktionieren nach wie vor genau gleich. Dennoch kann damit ein großer Mehrwert erreicht werden. Die Wahl eines zertifizierten Anbieters ist entscheidend. Ökostromanbieter müssen gewährleisten, dass die Menge des verkauften Stroms durch erneuerbare Energien gedeckt wird. Dennoch sind nicht alle Anbieter von Ökostrom gleichwertig. Es kommt auf die Siegel an: Idealerweise garantiert es zusätzlich, dass in den Bau von Anlagen erneuerbarer Energien investiert wird. Das „Grüner Strom-Label“ oder alternativ das „ok-power“-Siegel kommen besonders in Betracht.

Checkliste:

- ✓ Stromverantwortliche/n in der Kirchengemeinde herausfinden
- ✓ Stromanbieter überprüfen
- ✓ Ökostrom mit dem Siegel „Grünes Strom Label“ oder „ok-power-Label“ wählen



Empfehlenswerte Ökostromsiegel

› Grüner Strom-Label

Der Verein Grüner Strom Label e.V. ist Herausgeber des GrünStrom-Siegels. Ein Kriterium ist, dass der gelieferte Strom vollständig aus erneuerbaren Energien stammt und keine Beteiligung an Atom-, Braunkohle- und neuen Steinkohlekraftwerken besteht. Darüber hinaus sind GrünStrom-Anbieter dazu verpflichtet, den Ausbau von neuen Anlagen erneuerbarer Energien zu fördern und diesen transparent darzustellen.

› ok-power

Das ok-power-Label ist ein Siegel für Ökostromprodukte und wird von EnergieVision e.V. herausgegeben. Auch dieses Label soll helfen, die Ökostromtarife für Verbraucher/innen transparenter zu machen und die Energiewende fördern. Den Kriterien entsprechend muss der gelieferte Strom zu 100 Prozent aus erneuerbaren Energien stammen und darf deshalb keinerlei Strom aus Kernenergiekraftwerken oder Braunkohle- bzw. neuen Steinkohlekraftwerken enthalten. Stattdessen besteht die Verpflichtung zur Förderung der Energiewende.

¹² <https://strom-report.de/strom/> (31.01.2020)

Energiewende zum Selber machen

Grüner Strom vom eigenen Dach oder aus der Umgebung

› Die Energiewende selbst mitgestalten

Neben dem Beziehen von Ökostrom gibt es auch andere Möglichkeiten, einen Beitrag zur Förderung der erneuerbaren Energien zu leisten. Haben Sie schon mal über die Investition in eine eigene Photovoltaikanlage – vielleicht auf dem Gemeindedach – nachgedacht? Oder gibt es eine Energiegenossenschaft in Ihrer Nähe, bei denen es sich lohnen könnte, Mitglied zu werden?

Mithilfe eigener Photovoltaikanlagen gibt es die Möglichkeit, selbst Ökostromproduzent zu werden. Der eigene Ökostrom kann kostengünstig einen Teil des eigenen Bedarfs abdecken und gleichzeitig einen Beitrag zur Energiewende leisten. Falls einmal zu viel Strom produziert wird, kann dieser aufgrund des Erneuerbare-Energien-Gesetzes einfach über das Stromnetz verkauft werden.

Sonne steht als unerschöpfliche Energiequelle kostenlos zur Verfügung, weshalb sich die Installation einer Solaranlage auch bereits nach wenigen Jahren amortisiert. Wie schnell sich die eigene Anlage lohnen kann, zeigt der Photovoltaik-Rechner.

Energiegenossenschaften sind als kooperative und basisdemokratische Unternehmen zu verstehen, die nicht auf eine möglichst hohe Ausschüttung an Renditen für ihre Anteilseigner aus sind, sondern sich dazu verpflichten, vor Ort in Energieprojekte zu investieren. Durch Dividendenzahlungen an die Mitglieder oder durch Projektrenditen im Falle der Beteiligung an spezifischen Projekten sind die finanziellen Aspekte oft dennoch sehr attraktiv.

180.000 Mitglieder zählt die Bewegung bereits in Deutschland. Finden Sie mit dem Energiegenossenschaft-Finder etablierte Energiegenossenschaften auch in Ihrer Nähe und informieren sich über die regionalen Angebote.

› Gemeinde Ascha: Kommunale Partizipation bringt den Stein ins Rollen

In der Gemeinde Ascha in Niederbayern begann alles mit einer 12 qm großen Photovoltaikanlage auf dem Dach des Bürgerhauses. Ausschlaggebend war ein Beschluss, der dem vergleichsweise hohen Energieverbrauch der Gemeinde und der großen Abhängigkeit von externen bzw. nicht erneuerbaren Energieressourcen ein Ende setzen sollte. Das Engagement der Gemeindeglieder sowie zahlreiche Bürger-Informationsveranstaltungen zahlten sich aus, denn daraufhin folgten nach und nach zahlreiche Ausbauten auf den Dächern der Gemeinde. Schließlich wurde das Projekt „Bürgersolkraftwerk Mehrzweckhalle“ ins Leben gerufen, durch das eine 300 qm große Photovoltaikanlage auf dem kostenlos bereitgestellten Dach der schulangehörigen Mehrzweckhalle realisiert werden konnte. Die Geldgeber dieses Projekts waren die Bürger selbst, die seitdem nicht nur anteilig gewerbliche Stromproduzenten sind, sondern mit ihrem Investment auch jährlich ca. 170 t CO₂ einsparen. Heute kann der Strombedarf von mehr als 80 Haushalten über die Solaranlagen der Gemeinde abgedeckt werden.



Checkliste:

- ✓ Strom- und Bauverantwortliche der Gemeinde kontaktieren
- ✓ die Gemeinde über die Möglichkeiten einer eigenen Photovoltaikanlage informieren
- ✓ Angebote für Photovoltaikanlagen von Projektierern aus der Region einholen
- ✓ Energiegenossenschaften aus der Umgebung in Erfahrung bringen

Einführung von Energiemanagement (Verbrauchserfassung) in Kirchengemeinden

18

Wieso ist der Wärmeverbrauch der Kirche auf einmal so hoch? Hat sich der Stromverbrauch im Gemeindehaus in den letzten Jahren tatsächlich verdoppelt? Diese und ähnliche Fragen beschäftigen zahlreiche ehrenamtliche Verantwortliche für die Gebäude in Kirchengemeinden. Oftmals ist nämlich der genaue jährliche Verbrauch an Wärme und Strom im Gemeindehaus, der Kirche oder im Kindergarten in vielen Kirchengemeinden überhaupt nicht oder nur ungefähr bekannt. Zudem fehlt es dann meist auch noch an den ehrenamtlichen „Kümmerern“, die neben der Erfassung der Verbräuche auch einen Blick auf die ordnungsgemäße Funktionsfähigkeit der Heizungsanlage und deren Einstellung haben.

Aber – nur durch eine regelmäßige Erfassung der Energieverbräuche können die richtigen Schlüsse gezogen, der Verbrauch reduziert und damit auch steigenden Kosten entgegengewirkt werden.

Es ist daher wichtig, die Zählerwerte des Energieverbrauchs – Strom und Wärme – aller kirchengemeindlichen Gebäude zu erfassen und regelmäßig in eine Datenbank einzutragen. Das Ablesen der Zähler sollte jährlich, halbjährlich oder idealerweise sogar monatlich geschehen. Dies ermöglicht zum einen ein gutes Monitoring und gibt Hinweise auf etwaige technische Störungen oder Fehleinstellungen der Heizungsanlage. Durch das regelmäßige Ablesen der Zähler wird zum anderen oftmals erst klar, welche Einsparpotenziale überhaupt zu gewinnen sind.

Die regelmäßige Verbrauchserfassung und Auswertung kann zudem auch einen wertvollen Anstoß für eine Bewusstseinsänderung geben: Warum nicht einmal im Winter auf das Beheizen der Kirche verzichten und eine „Winterkirche“ im Januar und Februar im Gemeindehaus einrichten? Für einen Gottesdienst sind Temperaturen um 17 Grad notwendig. Hierfür ist zur Schonung der Orgel ein langsames Aufheizen ab freitags bzw. samstags der Kirche notwendig, das in einer mittelgroßen Kirche jedes Mal mit Kosten von rund 100-150 Euro verbunden ist. Das Inventar und die Orgel benötigen in der Regel aber nicht mehr als sieben Grad Raumtemperatur, um im Winter nicht beschädigt zu werden. Die Auswertung der Verbräuche zeigt in der Praxis schnell die positive



Wirkung der „Winterkirche“ in Form eines reduzierten Heizenergieverbrauchs.

Ist es auch notwendig, das Gemeindehaus jeden Tag zu heizen oder reicht nicht eine abgesenkte Temperatur der Räume, wenn die Räumlichkeiten gerade nicht genutzt werden? Auch hier kann die regelmäßige Erfassung der Verbräuche helfen, wenn dies mit Maßnahmen wie einer Optimierung des Belegungsplans des Gemeindehauses und einer (automatischen) Absenkung der Raumtemperatur über die Thermostatventile an den Heizkörpern kombiniert wird.

Zur Erfassung der Energieverbräuche hat sich das grüne „Grüne Datenkonto“, ein Programm zur internetbasierten Datenerfassung, etabliert. Das Programm ist in einer Entwicklungspartnerschaft mehrerer Landeskirchen und Diözesen entstanden und kann auf weitere Partner ausgeweitet werden. Es wurde speziell für die Erfassung und Auswertung der Verbrauchsdaten in kirchlichen Gebäuden erstellt. Die Benutzung ist für kirchliche Einrichtungen kostenfrei. Schon bei der Dateneingabe der monatlichen Zählerstände erhält man einen Überblick über die Entwicklung des Verbrauchs. Abweichungen und Fehler können somit frühzeitig erkannt und behoben werden.¹⁷ Verantwortliche ehrenamtliche Energiebeauftragte zum Zählerablesen in den Kirchengemeinden sollten zugleich auch die Rolle des „Kümmers“ für die Gebäudetechnik einnehmen und mit Basiswissen ausgestattet werden. Im Zweifelsfall sind dann durch diese Personen Fachleute hinzuzuziehen, um die Einstellung der Heizungsanlage gründlich zu prüfen und auch zu optimieren (Siehe hierzu Maßnahme 17).

¹⁷ Siehe hierzu: www.gruenes-datenkonto.de/

Anlagencheck und Heizungseinstellung

In vielen Kirchgemeinden fehlen für die installierte Heizungstechnik die Bedienungs- und Einstellungsanleitungen. Auch ist oftmals niemand vor Ort in die komplexe Regelungstechnik eingewiesen. Oft erfolgte die letzte fachkundige Einstellung vieler Heizungen bei der Installation der Anlage durch die Monteure, wodurch häufig unpassende Absenkezeiten und zu hoch eingestellte Heizkurven anzutreffen sind. Als Konsequenz sind dann die Raumtemperaturen in der Kirche, dem Gemeindehaus und dem Kindergarten zu hoch oder auch zu niedrig, und die Heizungsanlage funktioniert nicht so optimal, wie sie eigentlich sollte und könnte. Die Erfahrungen aus zahlreichen Kirchengemeinden zeigen, dass sich hier oft große Einsparpotenziale verbergen.



Dies macht vor allem eine Anpassung der Vorgaben in der Steuer- und Regelungstechnik der Heizung auf den tatsächlichen Bedarf notwendig. Um diese Potenziale zu identifizieren und auszuschöpfen, sollte daher mit geeigneten Installationsfirmen und Energieberatern vor Ort Kontakt aufgenommen werden. Diese sollten vor allem folgende drei Punkte fachkundig und anbieterneutral untersuchen:

1. Ermittlung der notwendigen tatsächlichen Heizlast sowie Anpassung der Heizungsregelung und insbesondere der Heizkurve an den tatsächlichen Bedarf. Nach der Bedarfsermittlung ist dann gegebenenfalls ein hydraulischer Abgleich (Punkt 2) sowie der Einbau und das Einstellen neuer Heizkörperthermostatventile zu erwägen.
2. Überprüfung des Bedarfs für einen so genannten hydraulischen Abgleich, der verhindert, dass einzelne Heizkörper trotz gleicher Einstellung sehr heiß und andere nur lauwarm werden.
3. Erfassung und Austausch von alten Umwälzpumpen durch elektronisch geregelte, bedarfsgesteuerte Hocheffizienzpumpen. Die Einsparungen des Stromverbrauchs sind gerade bei älteren Pumpen enorm und führen dazu, dass sich diese Maßnahme dann innerhalb weniger Jahre allein durch deutlich reduzierte Stromkosten rechnet.

Auch die Dokumentation der Einstellung und die Erstellung „nutzerfreundlicher“ Bedienungsanleitungen der Heizungsanlagen durch die Energieberater ist ein wichtiger Baustein beim Anlagencheck. Nicht selten werden nach dem Besuch des Energieberaters die optimierten Einstellungen an der Heizungsanlage wieder durch „Laien“ verändert und können ohne vorherige Dokumentation nicht mehr rückgängig gemacht werden.

Pro Heizungsanlage betragen die Kosten für den Heizungscheck und die Einstellung rund 500 Euro. Die Kosten für den hydraulischen Abgleich belaufen sich je nach Gebäudegröße etwa auf 2.500 Euro. Hierbei können auch die Kommunen als Kooperationspartner der Kindertagesstätten und Kindergärten bei der Finanzierung mit ins Boot genommen werden. Im Rahmen des Förderprogramms „Heizungsoptimierung“ wird seit einigen Jahren der Ersatz von Heizungspumpen und Warmwasserzirkulationspumpen durch hocheffiziente Pumpen sowie der hydraulische Abgleich am Heizsystem durch das Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle (BAFA) gefördert.¹⁸ Die Förderung beträgt 30 Prozent der Nettoinvestitionskosten für Leistungen sowohl im Zusammenhang mit dem Ersatz von Heizungsumwälzpumpen und Warmwasserzirkulationspumpen durch hocheffiziente Geräte als auch im Zusammenhang mit dem hydraulischen Abgleich. Kirchliche Antragsteller sind – mit Ausnahme für Sakralgebäude – uneingeschränkt antragsberechtigt. Diese Maßnahmen sollten aber nur bedingt durchgeführt werden, wenn in nächster Zeit eine baldige Grundsanierung oder ein Gebäudeverkauf geplant ist.

¹⁸ <https://bit.ly/2HiEO6C>

Stromsparcheck

Einspar-Potenziale herausfinden

› Verborgene Einsparmöglichkeiten

Wie viel Strom in einer Kirchengemeinde verbraucht wird, ist oft nur anhand der monatlichen Stromrechnung zu überprüfen. Entsprechend liegen Einsparpotenziale häufig im Verborgenen – man weiß nicht, welche Verbräuche reduziert werden können. Ein Stromsparcheck kann hier für Abhilfe sorgen.

Das Vorgehen ist, dass qualifizierte Stromsparahelferinnen und -helfer in die Gemeinde kommen, vor Ort den Stromverbrauch prüfen und schließlich über die konkreten Möglichkeiten beraten.

Der Blick richtet sich auf alle Dinge, die Strom verbrauchen, sodass verschiedene Themen angesprochen werden:

Wo können Leuchtkörper auf LED umgestellt werden, sind in Bezug auf Lichtstärke und -farbe geeignete Äquivalente verfügbar? Wie sind Standby-Einstellungen zu vermeiden? Welche Temperatur ist für den Kühlschrank sinnvoll? Welche sonstigen Verbräuche sind auszumachen, die reduziert oder sogar ganz abgeschaltet werden können?

Ein Stromsparcheck hilft zur Orientierung – gerade dann, wenn nicht klar ist, wo angefangen werden soll.

Durch diese Beratung werden Tipps erarbeitet, wie ein der Gemeinde Strom und damit Geld gespart werden kann. Die meisten Maßnahmen

sind kostengünstig und können sofort umgesetzt werden, so zum Beispiel bei Energiespar- bzw. LED-Lampen, schaltbaren Steckdosenleisten, Zeitschaltuhren oder Strahlregler für Wasserhähne.

Viele Aspekte sind zu entdecken, die zunächst nicht offensichtlich erscheinen. Dabei gilt: Jedes Bisschen hilft, denn auch aus vielen kleinen Verbräuchen kann sich eine große Summe ergeben.

Checkliste:

- ✓ regionalen Anbieter eines Stromsparchecks finden
- ✓ Kirchenmitglieder informieren und mit Interessierten vernetzen
- ✓ Stromsparcheck durchführen
- ✓ Empfehlungen des Checks umsetzen
- ✓ erste Erfolge anhand der Stromrechnung nach drei Monaten überprüfen

› Gute Erfahrungen bei Stromsparchecks für Haushalte

Die Energiespar-Aktion für Haushalte mit geringem Einkommen wurde vom Deutschen Caritasverband und vom Bundesverband der Energie- und Klimaschutzagenturen Deutschlands e.V. initiiert und wird vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit gefördert. Sie bietet Haushalten mit geringem Einkommen kostenlos Stromsparchecks an. Aus sozialer Sicht sind gerade bei diesen Haushalten Einsparungen besonders hilfreich, da bei ihnen Stromkosten einen hohen Anteil der Gesamtausgaben darstellen. Einsparungen von unnötigen Energieverbräuchen können deshalb, neben den ökologischen Gründen, auch aus finanzieller Sicht sehr wichtig sein.

Das Forschungszentrum für Umweltpolitik der Freien Universität Berlin (FFU) evaluierte diese Stromsparchecks in der Anfangsphase (2008-2010).¹⁹ Das Ergebnis spricht eine deutliche Sprache: Im Durchschnitt spart jeder Haushalt jährlich 335 kWh Strom sowie 180 kWh Heizenergie. Daraus ergibt sich eine CO₂-Einsparung von ca. zwei Tonnen pro Jahr und Haushalt.

Auf diese Weise konnten seit Beginn der Aktion über 800.000 Menschen²⁰ bzw. rund 350.000 Haushalte²¹ profitieren. Die Energiekosten konnten durchschnittlich um 172 Euro pro Jahr und Haushalt reduziert werden.

Für Haushalte hat sich gezeigt, dass sich viele „Stromfresser“ finden und reduzieren lassen. Wäre es nicht überraschend, wenn es in Kirchengemeinden grundsätzlich anders wäre?



¹⁹ <https://www.stromspar-check.de/> (31.01.2020)

²⁰ <https://www.stromspar-check.de/presse/pressemitteilungen/datum/2019/03/25/bundesumweltministerin-svenja-schulze-startet-stromspar-check-aktiv.html> (31.01.2020)

²¹ <https://www.caritas.de/glossare/stromspar-check> (31.01.2020)

Klimaschutzkonzept adaptieren und anpassen

Eine Vielzahl von Ideen nutzen

› Aufgreifen, was schon da ist

Kirchliche Klimaschutzkonzepte liegen inzwischen für eine Reihe von evangelischen Landeskirchen und katholischen Diözesen vor.²² Die darin enthaltenen Maßnahmen können als Ideengeber zum Klimaschutz gesehen werden. Darunter sind auch Maßnahmen, die sich für eine Umsetzung vor Ort eignen. Aus diesem Grund lohnt sich der Blick in die frei zugänglichen Konzepte. Vielleicht liegt auch für Ihre Kirche ein Klimaschutzkonzept vor?

Klimaschutzkonzepte werden über die nationale Klimaschutzinitiative vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMU) gefördert und dienen dazu, die CO₂-Emissionen für die Bereiche Gebäude, Mobilität und Beschaffung zu bestimmen. Auf dieser Basis werden die Reduktionspotenziale offengelegt und Reduktionsziele bestimmt. Darüber hinaus wird ein Maßnahmenbündel erarbeitet, mit dessen Hilfe dann die Reduktion der CO₂-Emissionen erreicht werden kann.

Dieser Maßnahmenkatalog zeigt als eine Art Kompendium den Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern auf, welche technischen und wirtschaftlichen Potenziale zur Minderung von Treibhausgasen bestehen. Dabei sind einige dieser Umsetzungsmöglichkeiten auf der Gemeindeebene angesiedelt und für ihre Umsetzung ist die Kirchengemeinde vor Ort ohnehin von großer Bedeutung. Im Folgenden werden deshalb ein paar Ideen aufgegriffen, die in einer ausführlicheren Form in den Konzepten selbst gefunden werden kann.

Checkliste:

- ✓ Prüfen, ob es ein übergeordnetes Klimaschutzkonzept der Kirche gibt
- ✓ die gemeindespezifischen Maßnahmen in den Blick nehmen
- ✓ geeignete Maßnahmen umsetzen



› Beispielhafte Maßnahmen

Im Gebäudebereich kann an unterschiedlichen Stellen nachgebessert werden, um CO₂ einzusparen. Als entscheidend erweist sich oft, dass eine Person als Umwelt- bzw. Schöpfungsbeauftragte/r bestellt wird, die sich aktiv für Umweltthemen in der Gemeinde einsetzen. Sie könnte auch dabei helfen, die Verbrauchserfassung von Strom, Heizenergie und Wasser regelmäßig zu dokumentieren, um damit den Grundstein für ein kontinuierliches Energiemanagement in der Kirchengemeinde zu legen.

In den Konzepten sind auch kostengünstige Maßnahmen enthalten, deren Wirkung nicht unterschätzt werden darf. Als effektiv kann sich zum Beispiel erweisen, Heizungs- und Umwälzpumpen auszutauschen, einen hydraulischen Abgleich bei Heizungssystemen durchzuführen oder die Innen- und Außenbeleuchtungen auf LED umzustellen.

Um klimafreundliche Mobilität zu erreichen, könnten sich Überlegungen in diesem Bereich lohnen, etwa beim Thema Carsharing. Vielleicht kann auch allein durch die Bildung von Fahrgemeinschaften zu Gottesdiensten bzw. zu Messen eine Reduktion von Emissionen erzielt werden.

Darüber hinaus kann zum Beispiel auch durch die Bildung von Bewusstsein große Erfolge erzielt werden. Haben Sie schon mal über Weiterbildungsangebote zu Klimaschutzthemen nachgedacht, etwa für den Umweltbeauftragten?

Eine andere Idee ist, umweltpädagogische Angebote in der Kinder- und Jugendarbeit zu schaffen, sodass schon von klein auf das Thema Nachhaltigkeit bewusst wird.

Diese und weitere Maßnahmen sind in kirchlichen Klimaschutzkonzepten zu finden. Warum also nicht einen Blick hineinwerfen und sich inspirieren lassen?

²² Die bisherigen Konzepte: <https://www.fest-heidelberg.de/tag/klimaschutzkonzepte/> bzw. https://www.ekd.de/agu/themen/klima/klimaschutzkonzepte_gliedkirchen.html

Lebensmittel aus fairem Handel

Konsum-Fair-Änderung

› Das Fairtrade-Siegel

Vielen ist diese Situation gut bekannt: Beim Einkauf steht man vor einer Vielzahl von Angeboten desselben Produkts und man weiß nicht, nach welchem Kriterium man seine Entscheidung treffen soll. Das Problem dabei ist, dass auch Markenartikel nicht automatisch gerechtere Handelsbedingungen garantieren. Genau hier kann das Fairtrade-Siegel Abhilfe schaffen. Es gewährleistet eine faire und umweltfreundliche Produktion und somit ein besseres Auskommen für die Erzeugerinnen und Erzeuger im Ursprungsland. Das Fairtrade-Konzept in der Kirchengemeinde bekannter zu machen, kann ein erster Schritt sein, unsere Verantwortung nicht beim Bezahlen an der Kasse abzugeben.

22

Für Kleinbäuerinnen und -bauern auf Reisfeldern in Indien, auf Kaffeeplantagen in Costa Rica oder den Blumenfarmen in Kenia, für sie alle und damit auch für ihre Familie kann unsere Kaufentscheidung den entscheidenden Unterschied ausmachen. Das Fairtrade-Siegel sichert durch umfangreiche Kontrollsysteme den Arbeitenden würdevolle Lebens- und Arbeitsumstände zu. Zu den elementarsten Werkzeugen zählt die Festlegung fairer Mindestpreise und Prämien für ein existenzdeckendes Einkommen. Die Zertifizierung ist als ein Sicherheitsnetz für die Beteiligten zu verstehen, welches in Kraft tritt, falls der Börsenpreis für die Rohstoffe so niedrig ist, dass eine kostendeckende Produktion nicht mehr möglich ist. Weiterhin ist die Ausschaltung des – teilweise stark profitorientierten – Zwischenhandels und die Unterstützung von lokaler Bildungsarbeit Teil der Arbeit.

› Fairtrade auch in der Gemeinde

Trotz mittlerweile 42.000 Stellen in Deutschland, an denen Fairtrade-Produkte erworben werden können, gibt es noch immer viel Unwissenheit. Um Fairtrade aus der Nische in die Mitte der Gesellschaft zu bringen, können verschiedene Wege in Betracht gezogen werden. Die Kirchengemeinde kann dabei eine wichtige Rolle einnehmen.



In einer „Fairtrade-Ecke“ können faire Produkte frei verfügbar auf Spendenbasis angeboten werden. Nutzen Sie beispielsweise eine unbenutzte Nische im Gemeindehaus, um einen Blickfang mit Schokolade, Kaffee und ähnlichem einzurichten und mit Informationsmaterial zusätzlich darauf aufmerksam zu machen, was dabei den Unterschied macht. Neben der Fairtrade-Produktpalette können ebenso Produkte ansässiger Bauern ihre Waren anbieten, um heimische Produktion mit umweltschonend kurzen Lieferwegen zu unterstützen. Ist das Thema in Ihrer Gemeinde bekannt, kann die **Etablierung eines Weltladens** angedacht werden. Die Weltladenbewegung²³ schafft an immer neuen Orten den Menschen Zugang zu Waren aus fairem Handel und ermöglicht so, sich auch außerhalb der Gemeinde für gerechtere Produktionsbedingungen einzusetzen. Der feine Gaumen muss dabei längst auf nichts mehr verzichten. Mit mittlerweile insgesamt 5500 Produkten umfasst die Produktpalette alles, was das Herz begehrt.²⁴ Vielleicht gibt es weitere Mitstreiter in Ihrer Kommune?

Checkliste:

- ✓ Informieren, erste Produkte kaufen und Engagierte und Mitstreiter*innen finden
- ✓ Die Gemeindeleitung auf das Thema aufmerksam machen
- ✓ Mithilfe von Fairtrade-Lizenznehmern die gewünschten Produkte bestellen und eine „Fairtrade-Ecke“ einrichten

²³ <https://www.weltladen.de> (31.01.2020)

²⁴ Finden Sie Fairtrade-Produkte im Produkt-Finder

<https://www.fairtrade-deutschland.de/einkaufen/produktfinder.html> (31.01.2020)

Ökologische Beschaffung

Bei jeder Kaufentscheidung, ob für Verbrauchsgüter oder für Dienstleistungen, konsumieren wir natürliche Ressourcen und belasten unsere Umwelt. In fast allen Einrichtungen der Kirchengemeinden werden zur Erfüllung der Arbeit neben Bürogeräten und Lebensmitteln auch Papier durch Kopien, Publikationen oder Toilettenpapier täglich in großem Umfang verbraucht. Auch die Anschaffung der Dienstfahrzeuge, ob Automobil, Fahrrad oder Lastenrad, zählt zum Beschaffungswesen; das über den letztlichen Verbrauch von Ressourcen entscheidet und sich auf die CO₂-Bilanz der Kirchengemeinde niederschlägt. Alle diese Bereiche können auch unter dem Gesichtspunkt einer sozialen und ökologischen Verantwortung betrachtet werden. Dabei bietet die Berechnung der Lebenszykluskosten eine Möglichkeit, Klimaschutz und Wirtschaftlichkeit miteinander zu verbinden. So sind in der Regel – genau gesagt, bei 10 von 15 Produktgruppen und Dienstleistungen – die umweltverträglichen Beschaffungsvarianten in ihren Lebenszykluskosten günstiger als ihre konventionellen Alternativen.²⁵ Des weiteren wird die Gesundheit der Mitarbeitenden geschont, wenn ökologische Putzmittel und emissionsärmere oder leisere Geräte beschafft werden.

Im kirchlichen Bereich haben bereits einige Landeskirchen und Diözesen eine Beratungsstelle eingerichtet, die als Ansprechpartner für Fragen zur ökologischen Beschaffung dienen kann. Besonders nützlich ist es, tägliche Verbrauchsgüter durch Rahmenverträge zentral zu beschaffen oder sich mit anderen Gemeinden zu einer Einkaufsgemeinschaft (z.B. „Wir-kaufen-anders“ oder „Zukunft-einkaufen“)

zusammenzuschließen, um günstigere Konditionen zu erwirken. Auch die Entwicklung von Nachhaltigkeitskriterien oder -leitlinien zur Berücksichtigung bei Ausschreibungen hat sich in der Praxis bewährt. Die Auswahl von ökologischen, sozialen und fairen Produkten gelingt am einfachsten, wenn man sich bei der Beschaffung an vertrauenswürdigen Gütesiegeln und Labels orientiert. Beim Einkauf von Lebensmitteln ist es generell nachhaltiger, auf regionale, saisonale und ökologische Alternativen umzusteigen und vor allem den Fleischkonsum in der Verpflegung zu reduzieren.

Checkliste – Erste Schritte:

Als Direkteinstieg:

- 1) Überblick verschaffen – Was wird in unserer Gemeinde angeschafft? Was brauche ich wirklich? Wer ist für die Beschaffung zuständig? Nachhaltig Beschaffen heißt nicht immer neu kaufen! So kann in einem ersten Schritt geprüft werden, was die Gemeinde wirklich braucht, was repariert werden kann oder was ausgeliehen und gebraucht gekauft werden kann.
- 2) Produkte analysieren – Verwenden wir bereits nachhaltige Produkte? Kaffee aus fairem Handel, Recyclingpapier und regionale bzw. saisonale Lebensmittel?
- 3) Fairere Alternativen finden – Bei welchen Produkten finde ich ökologisch und/oder sozial zertifizierte Alternativen, auf die ein Umstieg sinnvoll ist? Handreichungen zur nachhaltigen Beschaffung gibt es viele und können zur Unterstützung herangezogen werden. Beginnen Sie direkt bei der nächsten Anschaffung, und: keine Angst vor Entscheidungen zwischen verschiedenen Produkten! So können Sie beim nächsten Einkauf von Ihren Erfahrungen profitieren und sich gegebenenfalls umentscheiden.

23

Umweltfreundliche Beschaffung



Gelungene Beispiele:

Erfolgreich aufgebaute Online Plattformen zur nachhaltigen Beschaffung, die Informationsmaterialien liefern und bereits Rahmenverträge für kirchliche Einrichtungen ausgehandelt haben:

- zukunft-einkaufen.de
- wir-kaufen-anders.de
- Praxisbeispiele aus der kommunalen öffentlichen Beschaffung: <https://www.kompass-nachhaltigkeit.de>

Abb.: Schema zur Berücksichtigung ökologischer Aspekte im Vergabeverfahren vom Berliner NetzwerkE²⁶

25 Quelle: <https://www.berlin.de/senuvk/service/gesetzestexte/de/beschaffung/studien.shtml>

26 Quelle: UBA Broschüre „Umweltfreundliche öffentliche Beschaffung“, <http://www.berliner-netzwerk-e.de>



Putzmittelschränke aufräumen

Unaufgeräumte Putzmittelschränke stellen eine meist unterschätzte Gefahr nicht nur für die Gesundheit der Mitarbeitenden, sondern auch eine Umweltbelastung dar. Wenngleich der Großteil der in Putzmitteln enthaltenen Inhaltsstoffe unbedenklich ist, treten auch einige schwer biologisch abbaubare Chemikalien auf, die mit Vorsicht behandelt werden sollten. Gelangen Inhaltsstoffe wie Phosphonate, Konservierungsmittel oder Duft- und Farbstoffe in das Abwasser, können sie selbst in Kläranlagen nicht vollständig abgebaut werden und lagern sich in Gewässern ab. Insbesondere Phosphor- und Stickstoffverbindungen tragen zur Überdüngung von Gewässern bei und schädigen dort lebende Organismen. Aber nicht nur in der Umwelt, auch für die Gesundheit der Mitarbeitenden und des Reinigungspersonals ergeben sich potentielle Gefahren bei der Nutzung von konventionellen Reinigungsmitteln, die die genannten Stoffe enthalten. Potentielle Gefahren reichen von Hautreizungen über Verätzungen bis zur Schädigung der Atemwege. Demnach sollte auf problematische Reinigungsmittel (Gefahrstoffe) bereits bei der Beschaffung verzichtet werden und diese, sofern sie bereits vorhanden sind, separat und für Kinder unzugänglich aufbewahrt werden. Für eine richtige Lagerung, Dosierung und Entsorgung gefährlicher Reinigungsmittel bedarf es der Schulung des Reinigungspersonals genau wie der Mitarbeitenden, die in Kontakt mit den Reinigungsmitteln kommen könnten, und die Berücksichtigung der Arbeitsschutzrichtlinien. Das erfordert auch das Vorhandensein von Sicherheitsdatenblättern, technischen Datenblättern mit Hinweisen zu den Inhaltsstoffen sowie eine Gebrauchsanweisung für jedes verwendete Reinigungsmittel. Grundsätzlich sollten Gefahrstoffe so gelagert werden, dass sie

weder Mensch noch Umwelt gefährden und ein Missbrauch vermieden wird. Eine vorschriftsmäßige Lagerung ist durch die Verordnung zum Schutz vor Gefahrstoffen geregelt und besagt, dass Gefahrstoffe in einem Gefahrstoffschrank untergebracht werden müssen. Die Behälter müssen dicht verschlossen, kühl, trocken und vor Sonneneinstrahlung geschützt aufbewahrt werden. Des weiteren dürfen einige Inhaltstoffe nicht zusammen gelagert werden, wie z.B. brennbare Mittel niemals mit giftigen Chemikalien; das Umfüllen in ungekennzeichnete Kanister ist untersagt. Aufgrund dieser Vielzahl von Risiken und Vorschriften erscheint es sinnvoll, vorerst zu prüfen, wie viele verschiedene Reiniger notwendig sind und prinzipiell auf Gefahrstoffe zu verzichten. Auch auf chlorhaltige Sanitärreiniger, anorganische Säuren, stark saure oder stark alkalische Reiniger sowie auf Reiniger mit Lösemitteln sollte verzichtet werden. Für den alltäglichen Gebrauch ist ein Allzweckreiniger, eine Scheuermilch und ein saurer Reiniger (auf Basis von Zitronensäure) neben dem Handspülmittel ausreichend.

Checkliste: Wie kann man beginnen? Erste Schritte

- Wie wird in unseren Gebäuden gereinigt? Welche Gefahrstoffe verwenden wir und sind diese wirklich notwendig?
- Ist der Umstieg auf Reinigungsmittel mit Label und/oder Umweltsiegel denkbar? Beim nächsten Einkauf kann ein Produkt, das z.B. mit dem EU-Ecolabel, Nordic Ecolabel, Der Blaue Engel oder ECO-CERT zertifiziert ist, getestet werden.
- Erfüllen wir die Arbeitsschutzrichtlinien? Ist die vorhandene Menge an Putzmitteln sinnvoll bzw. unbedenklich, und wer hat Zugang zu Gefahrstoffen? Gibt es Dosierhilfen und Anwendungshinweise?
- Führen wir in regelmäßigen Abständen Schulungen zur Handhabung und der Lagerung mit den Mitarbeitenden durch?

Dienstfahrräder anschaffen

Das Fahrrad ist in der Stadt bis zu einer Entfernung von fünf Kilometern das schnellste, kostengünstigste und klimaschonendste Verkehrsmittel. Auf längere Strecken von ca. 15 Kilometern rentiert sich ein Pedelec (Pedal Electric Cycle). Für Kirchengemeinden lohnt es sich also auch als Arbeitgeber, die Anschaffung von Dienstfahrrädern oder das Einrichten eines Verleihpools an Spezialfahrrädern in Betracht zu ziehen. Die Anschaffung hat eine Vielzahl von Vorteilen – von der Motivation der Mitarbeiter über die Vorbildfunktion des Unternehmens, von Marketing-Zwecken bis zur Förderung der Gesundheit der Mitarbeitenden – das alles steigert die Attraktivität der Arbeitsstelle.

Da qualitativ hochwertige Fahrräder, Spezialräder und Pedelecs sehr kostenintensiv sind, bieten sich verschiedene Finanzierungsmodelle über die Kirchengemeinde an. So kann der Arbeitgeber das Dienstfahrrad direkt kaufen oder über ein Darlehen beziehen. Eine andere Möglichkeit bieten Leasing-Modelle, da seit 2012 Dienstfahrräder dem Dienstwagen steuerrechtlich gleichgestellt sind. Entweder der Arbeitgeber least das Fahrrad und übernimmt die Leasingraten komplett, oder er teilt die Raten zwischen sich und dem Arbeitnehmer auf. Eine beliebte Form der finanziellen Förderung ist das Dienstradleasing mit Entgeltumwandlung für Arbeitnehmer nach dem Kirchlichen Tarifvertrag. Dabei kann der entsprechende Teil des Bruttolohns in einen Sachwert zur Fahrradmobilität umgewandelt werden. Der so entstandene geldwerte Vorteil, der bei der Bereitstellung des Dienstrades entsteht, muss mit einem Prozent des Brutto-Listenpreises monatlich versteuert werden. Durch die Einsparungen an Lohnnebenkosten und Sozialabga-

ben ist das Fahrrad beim Leasing schlussendlich günstiger, als wenn man es bar kaufen würde. Somit können die Mitarbeitenden je nach Gehalt und Steuerklasse ihr Fahrrad oder Pedelec zwischen 10 bis 40 Prozent günstiger erwerben.

Was bei der Anschaffung der Fahrräder mitberücksichtigt werden muss, sind infrastrukturelle Gegebenheiten an der Arbeitsstätte. So steigt der Anreiz für die Mitarbeitenden, ein Dienstrad zu beziehen, wenn überdachte und sichere Fahrradständer vorhanden sind.

Möglichkeiten der Wartung am Arbeitsplatz und Duschen vor Ort vorhanden sind. Auch eine intensivierte Öffentlichkeitsarbeit, unterstützt durch Kampagnen und Aktionsprogramme (mit dem Rad zur Arbeit, Jobradeln, Autofasten, Krankenkassenaktionen), kann letztendlich zur Reduktion der Umweltauswirkungen fossiler Brennstoffe und des Autoverkehrs, zur Gesundheitsförderung sowie zur Kostenersparnis für Gemeindemitglieder und Mitarbeitende beitragen.

Checkliste: Wie kann man beginnen?

- Vergabe- und Beschaffungsrichtlinien für die Ausschreibung von Diensträdern erstellen;
- Auswahl eines Fahrradtyps und langfristige Wartungsverträge in Kooperation mit dem lokalen Fahrradhändler aushandeln;
- Ausgabe von Dienstfahrrädern auch an Gemeindemitglieder in Betracht ziehen;
- Verleihfahrräder als Werbeträger nutzen;
- Kooperation mit benachbarten Gemeinden eruieren, um durch die Bestellung einer höheren Stückzahl einen besseren Preis auszuhandeln;
- Räder zentral über eine Beschaffungsplattform beziehen und Vergünstigungen durch Rahmenverträge nutzen.



Insgesamt 14 Theologinnen und Theologen sind schon umgestiegen und fahren mit dem Pedelec zum Dienst. Der Talar ist dabei allerdings eher hinderlich...

Beteiligung an Car-Sharing-Projekten

Die Mobilität stellt einen wichtigen Bestandteil unserer Gesellschaft dar, da Transportmittel den Alltag eines großen Teils der Menschen prägen. Im Jahr 2017 wurden bundesweit täglich rund 3,214 Mrd. km zurückgelegt. Etwa 30 Prozent der CO₂ Emissionen stammen aus dem Straßenverkehr, wobei weitere Schadstoffe und der Lärm die Umwelt und die Gesundheit der Menschen belasten. Obwohl in den letzten Jahren ein Trend zum Anstieg des Radverkehrs und des öffentlichen Nah- und Fernverkehrs beobachtbar ist, ist gleichzeitig der Verkehr insgesamt und insbesondere der motorisierte Individualverkehr angestiegen. Das Thema Car-Sharing ist dabei deswegen relevant, weil durch ein Car-Sharing-Auto im Schnitt 15 private Pkws ersetzt werden, was die benötigten Parkflächen verringert. Das Car-Sharing-Gesetz, das am 01.09.2017 in Kraft getreten ist, sichert bevorzugte Stellflächen bzw. Parkplätze, eigene Kennzeichen und niedrigere Parkgebühren für Car-Sharing Nutzer. Die Nutzung von Car-Sharing ist in der Regel deutlich kostengünstiger als der Erwerb und der Besitz eines eigenen Autos: Die durchschnittlichen monatlichen Vollkosten für einen Pkw in der Golfklasse liegen zwischen 400-500 Euro, wobei im Durchschnitt das Auto nur rund eine Stunde am Tag genutzt wird. Insofern lohnt es sich für Personen, die weniger als 10.000 Km pro Jahr zurücklegen, Car-Sha-

ring-Autos und öffentlichen Nahverkehr zu verwenden. Das Konzept verbreitete sich im rasanten Tempo: 2019 gab es 740 Car-Sharing-Orte in ganz Deutschland, wobei die Anzahl der Kunden auf 2,46 Millionen Menschen angestiegen ist.

Car-Sharing Angebote können von jedem in Anspruch genommen werden. Auch Sie können dazu beitragen, Ihre Umwelt nachhaltiger zu gestalten, indem Sie Car-Sharing verwenden. Wie kann man nun anfangen? Hier ein paar nützliche Hinweise zur Vorgehensweise für die Car-Sharing Nutzung:

1. Nutzen Sie Car-Sharing, wenn Sie weniger als 10.000 Kilometer pro Jahr fahren.
2. Informieren Sie sich, wo es Car-Sharing Angebote in ihrer Nähe gibt, indem Sie die Stichwörter **Car-Sharing** und ihren Ort online eingeben
3. Teilen Sie Fahrzeuge auch privat (z.B. unter Nachbarn, Arbeitskollegen oder über entsprechende Internetportale wie beispielsweise **Blabl Car**)
4. Wählen Sie den Anbieter, der Ihren Erwartungen entspricht (Preise, Elektroautos, Versicherungskategorien, Größe usw.).
5. Stellen Sie einen einmaligen Antrag auf Mitgliedschaft, um eine elektronische Karte als „Autoschlüssel“ zu erhalten.
6. Buchen Sie das Auto (online, telefonisch oder per App) für den gewünschten Zeitraum.
7. Holen Sie das Auto selbstständig ab und bringen Sie es an einen vereinbarten Ort wieder zurück.
8. Die Abrechnung ist monatlich fällig und enthält den Zeit- und Kilometertarif.

Zu den erfolgreichsten Car-Sharing Anbietern zählen DriveNow und car2go, welche 2019 unter dem Namen Share Now fusionierten. Diese bieten eine große Anzahl an Fahrzeugen (>200.000) in wenigen Großstädten Deutschlands (7) an (weltweit in 30 Großstädten). Es gibt aber auch effiziente Mobilitätskonzepte für kleinere Städte, ländliche Räume und Dörfer wie z.B. „TeilAuto“ und „Dorf-Auto“, welche an immer mehr Orten mit über 1500 Fahrzeugen verfügbar sind.

Kirchengemeinden können überlegen, auch hier aktiv zu werden: Sie können zum einen mit einem eigenen Fahrzeug Sharing-Aktivitäten beginnen. Sie können sich beziehungsweise ihre Mitarbeitenden bei einem Car-Sharing vor Ort registrieren und auf diese Weise am allgemeinen Car-Sharing teilhaben. Und je nach örtlichen Gegebenheiten könnten sie einen regelmäßigen Parkplatz für Car-Sharing auf ihrem Grundstück zur Verfügung stellen.



Ladepunkte für Elektrofahrzeuge einrichten

Eine Möglichkeit zur Verminderung der CO₂-Emissionen bietet der Umstieg auf umweltfreundlichere Dienstfahrzeuge. Vor allem Elektrofahrzeuge, wenn sie ihren Strom aus erneuerbaren Energien beziehen, haben großes Potential und sind auf dem Vormarsch infolge der verschärften Vorgaben für den Klimaschutz. Im ländlichen Raum und in Situationen, in denen Ziele nur schlecht mit dem ÖPNV erreicht werden können, ist ein E-Fahrzeug eine attraktive Alternative. Die meisten Menschen legen am Tag insgesamt weniger als 60 Kilometer zurück. Die Reichweite von E-Fahrzeugen beträgt bereits mehrere hundert Kilometer und durch eine entsprechende Ladestation am Arbeitsplatz kann das Fahrzeug bereits innerhalb von 2-4 Stunden wieder aufgeladen werden (an Schnellladestellen in 20 bis 30 Minuten). Damit möglichst viele Orte für die E-Mobile erreichbar sind, können Kirchengemeinden eigene Ladepunkte aufbauen. Diese sollten auch den Einsatz von E-Bikes und E-Rollern berücksichtigen. Da einige Landeskirchen und Diözesen bereits laufende Projekte zur Förderung von E-Mobilität haben, sollten sich Kirchengemeinden für Unterstützung vorerst an diese Stellen wenden. Das Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur fördert seit 2016 den Aufbau von Ladeinfrastruktur für Elektrofahrzeuge. Seit 2017 besteht auch die Möglichkeit einer anteiligen Finanzierung der Investitionskosten für Ladeinfrastruktur im öffentlichen Raum. Geeignete Orte zum Ausbau der Ladeinfrastruktur sind Knotenpunkte, an denen ein größerer Mobilitätsbedarf besteht. Das können zum Beispiel Tagungshäuser und Bildungseinrichtungen, aber auch Parkplätze vor Gemeindehäusern und Kirchen sein. Dabei sind jene Standorte vorrangig zu berücksichtigen, die Photovoltaikanlagen zum Direktbezug von selbstgeneriertem Ökostrom besitzen. Sobald die Voraussetzungen für das Betreiben einer E-Ladestation geklärt sind – gesetzliche Regelungen stehen in der Ladesäulenverordnung –, stellt sich die Frage, welche Art von Ladesäule es sein soll. Die Entscheidung darüber hängt vom finanziellen Rahmen und der gewünschten Ladegeschwindigkeit ab. So



27

besteht die Möglichkeit eine Autobatterie entweder über Gleichstrom oder über Wechselstrom aufzuladen. Bei Gleichstrom befindet sich das Ladegerät direkt in der Ladesäule und lädt die Batterie innerhalb einer halben Stunde fast komplett auf. Diese Art der Ladesäule ist jedoch verhältnismäßig teuer. Fällt die Wahl auf eine Ladestation mit Wechselstrom, wird der Strom im Auto durch das Ladegerät in Gleichstrom umgewandelt. Das Aufladen der Batterie dauert in dem Prozess zwar deutlich länger, dafür ist der Aufbau der Ladestation kostengünstiger. Vor der Anschaffung sollten also Vor- und Nachteile für den jeweiligen Standort bedarfsgerecht abgewogen werden. Darüber hinaus sollte eine Ladestation gewählt werden, bei der die Ladeleistung nachträglich noch gesteigert werden kann, um so zukunftsfähig zu bleiben. Nach dem erfolgreichen Aufbau der Ladesäule muss schließlich der Betreiber die Bundesnetzagentur über die Inbetriebnahme unterrichten. Wurde die Ladestation im öffentlichen Raum aufgebaut, so muss auch die Frage der Abrechnungsmethode geklärt werden.



Checkliste: Wie kann man beginnen? Erste Schritte

- Bedarfserfassung: Wo sind Knotenpunkte, an denen der größte Mobilitätsbedarf besteht? Gibt es übergemeindliche Einrichtungen und Tagungshäuser, die sich als Standorte eignen? Welche Standorte haben Zugang zu einer Photovoltaik Anlage?
- Nutzerkreis bestimmen: Soll die Ladesäule im öffentlichen Raum oder für Besucher unzugänglich installiert werden? Davon abhängig sind Fördermöglichkeiten zum Aufbau und die Abrechnung des geladenen Ökostroms.
- Zukunftsperspektive erfassen: Wie viele Ladesäulen werden benötigt? Wie ist der Bedarf zurzeit, wie könnte er sich in den nächsten Jahren entwickeln?

Mitfahrzentrale für Gottesdienste organisieren

28

Gottesdienste und kirchliche Gremiensitzungen sowie viele gemeindliche Veranstaltungen finden häufig mit einem festen Stamm an Personen statt. Fahrgemeinschaften sind dabei eine nachhaltige Alternative, um besonders im ländlichen Raum dem ungenügenden Öffentlichen Personennahverkehr zu entgegenen. Der Sinn einer Mitfahrzentrale ist das Vermitteln von Fahrgemeinschaften für Personen, die den gleichen Weg oder eine gemeinsame Teilstrecke zurücklegen. Dabei können auch Umsteigepunkte berücksichtigt werden, die mit dem ÖPNV gut erreichbar sind, an denen sich die Mitfahrenden treffen und von dort gemeinsam weiterfahren. Nicht nur finanziell ist dieses Angebot attraktiv, da die Fahrt- und Parkkosten geteilt werden, sondern auch für

den Klimaschutz, durch die Reduktion des Verkehrsaufkommens. Der Aufbau einer Mitfahrzentrale kann mit unterschiedlichem Aufwand betrieben werden. Die Möglichkeiten reichen hier von einfachen lokalen Aushängen am schwarzen Brett des Gemeindehauses über Anzeigen im Gemeindebrief oder Telefonketten bis zum Aufbau einer Online-Plattform.

Bei kleinen Personenkreisen ist es meist ausreichend, wenn ein Gemeindemitglied über Aushänge und lokale Anzeigen den Bedarf an Fahrzeugen erfasst und die gemeinschaftliche An- und Abreise durch eine Telefonkette organisiert. Zur Organisation benötigt man generell weniger Vorbereitungssitzungen zur Routenplanung und dem Aufbau eines konkreten Terminplanes für regelmäßige Veranstaltungen und zusätzliche Termine.

Die online-Mitfahrzentrale sammelt Informationen über Angebote und Gesuche registrierter Personen und sucht entlang der vom Fahrer angegebenen Route nach passenden Mitfahrenden. Einige Anbieter ermöglichen auch die Integration des örtlichen ÖPNV oder der Deutschen Bahn in der Suche. Ist ein passender Nutzer gefunden, vermittelt die Mitfahrzentrale den Kontakt, entweder über den Austausch der Telefonnummern oder das Nachrichtensystem der Mitfahrzentrale. Abhängig von dem Anbieter fällt dafür eine Vermittlungsgebühr an. Es gibt jedoch auch andere Geschäftsmodelle, die kostenfrei sind und sich durch Werbung finanzieren oder Abonnements anbieten und eine einmalige Nutzungsgebühr verlangen. Die Höhe des Fahrtgeldes wird typischerweise bereits im Angebot festgelegt und richtet sich nach der zurückgelegten Strecke und der Anzahl der Mitfahrenden.

Checkliste: Wie kann man beginnen? Erste Schritte

- Gibt es in meiner Region bereits eine regionale Plattform für Mitfahrgelegenheiten, bei der ich mich beteiligen könnte?
- Finde ich Mitstreiter durch Aushänge am lokalen Schwarzen Brett im Gemeindehaus, die ein ähnliches Anliegen haben?
- In welchem Maßstab benötige ich Mitfahrgelegenheiten? Wie oft in der Woche und wie viele Gemeindemitglieder sind betroffen? Welches Kommunikationsmodell macht für uns Sinn (Schwarzes Brett, Gemeindebrief, Online-Plattform)?
- Findet sich eine Person in der Gemeinde, die im kleinen Maßstab dazu bereit ist, die Gemeindemitglieder untereinander zu vermitteln?





Richtlinie ethische Geldanlagen beachten

Neben den üblichen ökonomischen renditeorientierten Auswahlkriterien für Geldanlagen wächst zunehmend die Bedeutung ethischer, sozialer und ökologischer Kriterien. Anleger interessieren sich zunehmend dafür, was mit ihrem Geld geschieht. Aus diesem Grund ist es wichtig, verantwortungsvoll und bewusst mit den Anlagegeldern umzugehen. Dabei spielen ethische Kriterien von Geldanlagen bei Kirchen eine besonders wichtige Rolle, da sie zum einen die Erwartungen an kirchliche Institutionen – Verantwortung vor Gott und den Menschen im Einklang mit den zehn Geboten – widerspiegeln und zum anderen einen unmittelbaren Einfluss auf die Glaubwürdigkeit von Kirchen und Religionsgemeinschaften haben. Insofern müssen für Geldanlagen sowohl die ökonomischen Ziele, nämlich Sicherheit, Rendite und Liquidität, als auch die nicht-ökonomischen Kriterien gewährleistet werden. Dabei handelt es sich um ethische und nachhaltige Kriterien, welche – entsprechend der christlichen Werte – die Wirkungen der Geldanlage auf Umwelt, Mitwelt und Nachwelt berücksichtigen und demnach sozialverträglich, ökologisch und generationengerecht sind.

Welche Instrumente kann nun ein Investor benutzen, um ethisch-nachhaltige Aspekte in seiner Geldanlage miteinfließen zu lassen? Die folgenden Hinweise und mögliche Herangehensweisen sollen lediglich als Hilfestellung bei der Implementierung dienen:

1. Legen Sie **Ausschlusskriterien** für Ihre Geldanlage fest
2. Legen Sie die **positiven** – ökologische, sozialverträgliche und generationengerechte – **Kriterien** fest
3. **Überprüfen** Sie, ob die betroffene Institution (Kirche/ Unternehmen/ Organisation), der Sie Ihre Geldanlage anvertrauen, die von Ihnen **festgelegten Kriterien einhält**

Alternativ können Sie auch eine konkrete und unmittelbare Möglichkeit anwenden:

4. **Ethisch-nachhaltige Direkt-, Themen- und Impact Investments** betreiben (in nachhaltige Projekte wie z.B. in soziale und ökologische Infrastruktur investieren)
5. **Engagement** einbringen (z.B. mit den Institutionen den Dialog selbst führen und ein eventuelles Stimmrecht wahrnehmen oder spezialisierte externe Dienstleister/ kirchliche Banken beauftragen)
6. **Mitgliedschaft/** Unterzeichnung von Initiativen, die den Intentionen eines – im Einklang mit Ihren Vorstellungen stehenden – Leitfadens entsprechen

Ein geeignetes Beispiel, das eine exemplarische Umsetzung von ethisch-nachhaltigen Geldanlagen darstellt, ist durch den Arbeitskreis Kirchlicher Investoren (AKI) im Rahmen der EKD gegeben. Dieser Einrichtung gehören die großen institutionellen kirchlichen Anleger an. Eine der wichtigsten Hauptaufgaben des AKI besteht in der Weiterentwicklung und Veröffentlichung eines Leitfadens für ethisch-nachhaltige Geldanlagen in der evangelischen Kirche. Aktuell ist die 4. Auflage sowohl online als auch in ausgedruckter Form vorhanden. Dabei werden die oben erwähnten Aspekte (Ausschluss- und Positivkriterien sowie auch die Punkte 4–6) ausführlich und anhand von Beispielen angeführt, wobei auf verschiedene Strategien zur Umsetzung eingegangen wird. Zu den möglichen Ausschlusskriterien zählen beispielsweise Waffen- und Rüstungshersteller, Spirituosen, Tabakwaren, Glücksspiele, Verletzung der Menschenrechte und –würde, gentechnisch verändertes Saatgut, Kohle, Todesstrafe, Korruption, Ökologieunverträglichkeit und Klimaschädigung u.Ä., während als Positivkriterien die Förderung erneuerbarer Energiequellen, die Entwicklung von Produkten mit nachhaltigem Lebenszyklus, das Angebot an Produkten und Dienstleistungen für benachteiligte Personengruppen, die Aktivität in Maßnahmen zur Entwicklung der Infrastruktur, dem Bau von Schulen und/ oder von Wasser- bzw. Stromnetzen usw. gelten.



Ethisch investieren: Kirchliche Finanzexperten beraten Wege, Tagung im Franz-Hitze-Haus in Münster



Auf das Engagement vor Ort kommt es an

Wenn man die vorliegende Broschüre durchblättert, dann fällt einem auf, dass sehr oft möglich ist, bestimmte Aktivitäten zu beginnen, wenn Menschen vor Ort sich darum kümmern und „die Sache in die Hand nehmen“. Das muss nicht immer die Pfarrerin oder der Pfarrer der Gemeinde sein, oder der Kirchengemeinderat, oder einzelne Kirchenälteste, oder der Küster: Es kann auch ein „einfaches“ Glied der jeweiligen Kirchengemeinde sein, dem deren Schicksal am Herzen liegt und der es mit ihrer oder seiner Idee verbessern möchte.

„Wir sind dabei, unsere Demokratie kaputt zu machen, indem wir sie auf Wahlen beschränken“ (David Van Reybrouck). Natürlich ist es wichtig, dass Menschen mit einer bestimmten Funktion und gewählte Institutionen ihre Aufgaben auch wahrnehmen und versuchen, ihrer Verantwortung, die zu übernehmen sie einmal zugestimmt haben, auch gerecht zu werden. Aber gerade in einer sich schnell ändernden Welt, mit neuen Herausforderungen wie der Integration des Umwelt- und Klimaschutzes in den Alltag, ist Partizipation, verstanden als Beteiligung der Basis, immer wichtiger geworden. Viele neue Impulse können nur jenseits ausgetretener Pfade wahrgenommen werden.

Ein Appell soll also dahingehend verstanden werden, dass Leute mit neuen Ideen nicht zögern, ja sogar ermutigt werden sollen, ihre Wünsche und ihre Pläne zu äußern. Dass sie dann von ihrer Kirchengemeinde auch eingeladen werden, sich an der Umsetzung zu beteiligen, wenn die jeweiligen Institutionen der Kirche sich für ein bestimmtes Vorhaben entschieden haben.

Einige Vorhaben, die wir hier vorgestellt haben, brauchen in gewisser Weise einen „langen Atem“, jemand, der sich über längere Zeit um ein Projekt kümmert, es pflegt und es „am Laufen hält“. Eine solche Rolle kann, wenn die Umstände günstig sind, auch ehrenamtlich übernommen werden, aber in der Regel wird es innerhalb der Institution jemanden geben müssen, der sich letztlich zuständig fühlt. Aber nicht alles muss „Chef(innen)sache“ sein, obwohl es auch immer wieder Beispiele gibt, bei denen es erst zum Durchbruch des Erfolges kam, als der/die Chef/in sich der Sache angenommen hatte.

Dennoch: Es ist immer wichtig, dass ein bestimmtes Projekt eine bestimmte Person oder eine Gruppe hat, die es in die bestehenden Strukturen einbringt und eine Person oder Gruppe, die sich dann mit ihrem Engagement eine bestimmte Zeit lang darum kümmert, dass das Projekt betrieben wird. Klima- und Umweltschutz lebt von der Beteiligung vieler Menschen – und wenn sich viele finden, das in der Gemeinde voran zu bringen – können Projekte schnell eine eigene Dynamik entfalten!

Weiterführende Informationen

allgemein **Generell Zugänge zu Umweltarbeit der Kirchen bieten:**

- Kirchenuerklima.de
- www.fahrradfreundlicher-arbeitgeber.de
- Praxisbeispiel für Öffentlichkeitsarbeit im Bereich Fahrradtourismus – Informationen zu Radwegen im Erzbistum Köln: <https://www.pfarr-rad.de>
<https://nationaler-radverkehrsplan.de/de/praxis/pfarr-rad-de>
- Der ADFC hat z.B. eine Beratung „Fahrradfreundlicher Arbeitgeber“ (<https://www.fahrradfreundlicher-arbeitgeber.de/>)

S. 2: **Kooperieren – aber wie? Nachhaltigkeit in Kirchen, Religionsgemeinschaften und Kommunen**

Die Broschüre von Diefenbacher, Hans et al. (2015): Kooperieren – aber wie? Nachhaltigkeit in Kirchen, Religionsgemeinschaften und Kommunen. Heidelberg: FEST ist auch im Internet unter URL: https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/378/publikationen/kooperieren_-_aber_wie_bf.pdf

S. 13

- <https://www.kirchliche-dienste.de/arbeitsfelder/umweltschutz/Naturschutz-auf-Friedhof>
- <https://umwelt-evangelisch.de/tipps-aus-der-praxis/gemeinde-unternehmen-einrichtung/unser-friedhof-lebt-biologische-vielfalt-gestalten>

S. 14

- <https://www.umwelt.elk-wue.de/themen-a-z/pfarrgarten/>

S. 15

- https://www.uni-regensburg.de/theologie/theologische-anthropologie-wertorientierung/medien/handreichung_artenreiche_landwirtschaft_auf_kirchengrund_2018_08_30.pdf

S. 24:

Arbeitsgemeinschaft der Umweltbeauftragten der Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland (agu), 2019: Mobilität <https://www.ekd.de/agu/themen/mobilitaet/350.html>

Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) (letzter Zugriff: 09.12.2019): <https://www.bmvi.de/SharedDocs/DE/Artikel/G/mobilitaet-in-deutschland.html>

CHIP-Vergleich der wichtigsten Car-Sharing Anbietern, 2018, letzter Zugriff (16.12.2019): https://www.chip.de/artikel/Carsharing-2018-Alle-wichtigen-Anbieter-im-Vergleich_131984584.html

Share Now, (letzter Zugriff 16.12.2019): <https://www.share-now.com/de/de/>

Der Tagesspiegel, (letzter Zugriff 16.12.2019): <https://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/carsharing-gesetz-mehr-parkplaetze-weniger-gebuehren/20260790.html>

Das Umweltbundesamt, (letzter Zugriff 16.12.2019): <https://www.umweltbundesamt.de/umwelttipps-fuer-den-alltag/mobilitaet/car-sharing-nutzen#textpart-3>

S. 25: **Weiterführende Informationen:**

- <https://www.kirchenuerklima.de/mobilitaet/elektromobilitaet.html>
- Bundesförderprogramm Ladeinfrastruktur: <https://www.bmvi.de/SharedDocs/DE/Artikel/G/foerderrichtlinie-ladeinfrastruktur-elektrofahrzeuge.html>
- https://www.bmvi.de/SharedDocs/DE/Anlage/G/konsolidierte-foerderrichtlinie-lis-29-06-2017.pdf?__blob=publicationFile
- Handreichung zur E-Ladeinfrastruktur in Kommunen: https://www.starterset-elektromobilitaet.de/content/3-Infothek/2-Publikationen/33-genehmigungsprozess-der-e-ladeinfrastruktur-in-kommunen/genehmigungsprozess_der_e-ladeinfrastruktur_in_kommunen.pdf
- <https://emobilitaet.business/wissensbereich/ladeinfrastruktur/oeffentliche-ladestationen>
- Ladesäulenverordnung: <https://www.gesetze-im-internet.de/lsv/BjNR045700016.html>

S. 26: **(gelungene) Beispiele**

- <http://www.klimaschutz-ekvw.de/gemeinden/>

S. 26: **Weiterführende Informationen:**

- <https://www.mifaz.de/de/suche>
- <https://www.ekd.de/agu/mobilitaet/>
- <https://www.ekd.de/agu/mobilitaet/verkehrsmittel/auto/mit-fahren.html>

S. 27:

EKD (Hrsg.) 2019: Leitfaden für ethisch-nachhaltige Geldanlagen in der evangelischen Kirche, 4. Aufl.
Arbeitskreis Kirchlicher Investoren: www.aki-edk.de

Diefenbacher, H, 2015: Richtlinien ethische Geldanlagen. In: Kooperieren – aber wie? Nachhaltigkeit in Kirchen, Religionsgemeinschaften und Kommunen

